

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 64. Redaktions-Zersprecher No. 52.

Freitag, den 7. Februar.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Das „Gesundbeten“.

(Von unserem Berliner p-Korrespondenten.)

Durch die Reichstagsverhandlungen der letzten Tage ist es in den weitesten Kreisen bekannt geworden, was für sonderbare Dinge sich zur Zeit in der „Metropole der Intelligenz“ zutragen. Der grobe Schwindel und Unfug des sogenannten „Gesundbetens“, den die raffiniert-amerikanische Schwindlerin, Miss Eddy, als „metaphysische Heilmethode“ einzuführen verstanden hat, ist von den Agentinnen der Miss Eddy und von gleichraffinierten Schwindlerinnen von der Heimath des Eddyismus von Amerika, auch nach der deutschen Reichshauptstadt importirt worden.

Der Eddy-Schwindel ist ein so plumper, daß die große Zahl der Dummen, die auf diesen Schwindel hereinfallen, nur schwer verständlich ist. Und noch schwerer wäre es an sich verständlich, daß sich diese Dummen zu beträchtlichen Theil aus den sogenannten „besseren Kreisen“ rekrutiren, wenn man nicht wüßte, daß gerade in diesen Kreisen der Spiritismus und alle die anderen Formen des Mystizismus besonders zahlreiche Rekruten finden.

Mit Erstaunen hat die Welt vernommen, daß das städtische Realgymnasium seine Räume diesem plumpen Schwindel geöffnet hatte, dessen einziges Ziel darin besteht, den „Gläubigen“ für allerlei kindischen Hofuspokus ihr Geld aus der Tasche zu locken. Jetzt hat die städtische Verwaltung dem Eddy-Schwindel glücklicherweise die Räume des städtischen Realgymnasiums entzogen, und da stellt sich alsbald heraus, daß genau derselbe abenteuerliche Schwindel seit langer Zeit im Victoria-Lyceum, einem weithin bekannten Unterrichtsinstitut, betrieben wird.

Zur Victoria-Lyceum werden nicht nur Unterrichtskurse im „Gesundbeten“ erteilt, sondern es werden auch gleichzeitig „praktische Gebetsheilungen“ vorgenommen. Allerdings, das Gebet wirkt bei den Vertreterinnen des Eddyismus nur gegen baare Bezahlung, und diese Bezahlung ist so hoch, daß die Gebetsbetreiberinnen mit dem berühmten gewordenen Erfinder der Gichtketten sagen können: „Einem haben sie geholfen, nämlich mir!“

Das Erstaunen, welches die Enthüllungen über den Eddyismus in Berlin erregen, ist übrigens nicht so ganz berechtigt, ebenso wie der Glaube unbedeutend wäre, als ob die Reichshauptstadt überhaupt das Verado der Aufklärung und von dem Unwesen des Aberglaubens verschont wäre. Es ist noch gar nicht so lange her, seit hier der Prozeß gegen den Löpfer Jacinde verhandelt wurde, in dem das Todbeten und die Teufelsbeschwörung eine große Rolle spielten. Welcher Unfug hier mit dem Spiritismus in jederlei Gestalt, mit dem Tischrücken und Geisterklopfen, den fliegenden Blumensträußchen und Schinkenknochen, getrieben wird, ist ebenfalls wiederholt in die breite Oeffentlichkeit gekommen. Welche Unsummen wandern nicht in Berlin in die Taschen der Kartenlegerinnen und der sogenannten Wahrsagerinnen, die aus dem Kaffeesatz die Zukunft voraussagen? Haben nicht in Berlin die Heiltschwindler der allerhöchsten Sorte von jeher das zahlreiche Publikum gefunden? Wahrlich, wenn man die Ausdehnung des Aberglaubens in der Reichshauptstadt betrachtet, hat man kaum noch Ursache, sich über die Teufelsbeschwörungen und Teufels-austreibungen lustig zu machen, wie sie uns wiederholt aus einzelnen bayerischen und ober-schlesischen Orten berichtet worden sind. Die alte Wahrheit trifft eben heute noch zu: „Alles wiederholt sich nur im Leben!“ Man zuckt heute die Achsel über Cagliostro und die geheimen Gesellschaften, in denen Gold gemacht und Lebenselixire gebrannt wurden. Man spottet über die vornehmen Zirkel, die noch vor einem halben Jahrhundert in Berlin in der Wilhelmstraße bestanden, und in denen die Geisterbeschwörungen förmlich fabrikmäßig betrieben wurden. Man hat doch gar keinen Grund zu solchem Spott, wenn man hört, daß heute die Vertreterinnen des Eddyismus hier in Berlin glänzend eingerichtete „Kliniken“ besitzen, in denen mit Hilfe jener Assistentinnen die Gebetsheilungen betrieben werden. Und zwar an einem Publikum, das dadurch charakterisirt wird, daß neben den bescheidenen Troschken noch mehr feudale Equipagen vor diesen Kliniken vorfahren.

Zur Uebrigem scheint die Rolle, welche diese Assistentinnen bei dem Eddyismus spielen, noch keineswegs aufgeklärt zu sein, und es thut noth, daß die Posten dieser Seite der Sache ihre Aufmerksamkeit noch intensiver zuwenden. Der Mystizismus hat ja nie schneller Anhänger gefunden, als wenn er sich, wie das aus der Geschichte des Mystizismus an zahlreichen Beispielen bekannt geworden ist, mit dem Appell an die Sinnlichkeit verband. Jedenfalls hat die Stadt Berlin keinen Grund, auf die Rolle stolz zu sein, die der Gesundbetungs-Unfug neuerdings in ihren Mauern spielt.

Zur Uebrigem scheint die Rolle, welche diese Assistentinnen bei dem Eddyismus spielen, noch keineswegs aufgeklärt zu sein, und es thut noth, daß die Posten dieser Seite der Sache ihre Aufmerksamkeit noch intensiver zuwenden. Der Mystizismus hat ja nie schneller Anhänger gefunden, als wenn er sich, wie das aus der Geschichte des Mystizismus an zahlreichen Beispielen bekannt geworden ist, mit dem Appell an die Sinnlichkeit verband. Jedenfalls hat die Stadt Berlin keinen Grund, auf die Rolle stolz zu sein, die der Gesundbetungs-Unfug neuerdings in ihren Mauern spielt.

Eine Bauernprovinz und die Getreidezölle.

Hannover ist eine der typischen preussischen Bauernprovinzen. Von den 345,000 landwirthschaftlichen Betrieben umfassen 267,000 weniger als 5 Hektar, 77,400 von 5 bis 100 Hektar, und nur 650 sind über 100 Hektar groß. Aber auch diese paar Hundert „Großbetriebe“ sind vielfach als Bauernwirthschaften anzusehen, da sie zum großen Theil eine Menge des Haide- und Moorland umfassen, das für den landwirthschaftlichen Betrieb nicht in Betracht zu ziehen ist.

Die nationalliberale Partei Hannovers hat sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß sie das Interesse dieser Bauernprovinz an der Erhöhung der Getreidezölle durch eine sehr gewissenhafte Enquete hat feststellen lassen. Sie hat an 250 Vertrauensmänner, d. h. durchschnittlich in jedem landräthlichen Kreise an 4, einen eingehenden Fragebogen versandt. Und zwar sind diese Vertrauensmänner meistens praktische Landwirthe, manche sogar Mitglieder des Bundes der Landwirthe. Die wichtigsten Fragen des Fragebogens sind die, die sich darauf beziehen, ob die Landwirthe des betreffenden Kreises Brodgetreide und Futtermittel kaufen oder verkaufen, und wie sie sich zu der Erhöhung der Zölle auf Brodgetreide und auf Futtermittel stellen. Das Ergebnis der Enquete ist soeben in einer 120 Seiten starken Schrift von J. Flathmann, dem Generalsekretär der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover, veröffentlicht worden. Diese Veröffentlichung kommt gerade zurecht, um in den Kämpfen um den Zolltarif eine entscheidende Rolle zu spielen. Sie bedeutet einen vernichtenden Schlag für das Agrarierthum, ein ganzes Arsenal voll Waffen für die Handelsvertragsfreunde.

Die landwirthschaftliche Bevölkerung der Provinz Hannover macht 51 pCt. der Gesamtbevölkerung aus, übersteigt also bei Weitem den für ganz Deutschland geltenden Procentfuß. Trotzdem führt selbst diese landwirthschaftliche Provinz par excellence mehr Getreide ein als aus. Legt man die Feststellungen der hannoverschen Landwirthschaftskammer zu Grunde, so würden die Zollsätze des Bundes der Landwirthe für Getreide und Futtermittel eine jährliche Mehrbelastung der Provinz von etwa 8 Millionen Mark bedeuten. Der Nutzen der höheren Getreidepreise würde nur einem verschwindenden Theil der Bevölkerung zu Gute kommen. Die Enquete hat ergeben, daß keineswegs eine Gemeinsamkeit der Interessen aller Landwirthe vorhanden ist. Großbetrieb und Kleinbetrieb haben andere Interessen und Wünsche „auch dann, wenn zwischen beiden lediglich ein Unterschied hinsichtlich der Ausdehnung und nicht zugleich der Art des Betriebes vorhanden ist.“ Gerade die wirthschaftlich schwächeren unter den hannoverschen Landwirthen würden eine Vertheuerung der Futtermittel schwer empfinden.

So das allgemeine Urtheil, zu dem die nationalliberale Enquete kommt. Sieht man sich die Einzeldarstellungen aus sämtlichen 69 Kreisen an, so wird das Gesamturtheil nicht etwa abgeschwächt, sondern es erscheint eher als zu milde.

Was zunächst die Futtermittelzölle anlangt, so enthalten die Berichte aus den einzelnen Kreisen mit einer beinahe eintönig wirkenden Uebereinstimmung die hierotypische Bemerkung: „Fast sämtliche landwirthschaftlichen Betriebe müssen Futtermittel zukaufen. Einer Erhöhung der Futtermittelzölle ist man allgemein abgeneigt.“

3. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Raymonde.

Von André Theuriet. — Aus dem Französischen übersezt von M. Goffe.

„Ich erzählte Ihnen doch von einem alten Onkel“, so erklärte er, „welcher mein Kothje ist und dessen einziger Erbe ich bin. Jedes Jahr zur Zeit der Jagderöffnung bringe ich 5—6 Wochen bei ihm zu und diesmal will ich nun die Gelegenheit benutzen, ihm von meinen Zukunftsplänen zu erzählen. Bei meiner Rückkehr hoffe ich Alles so geordnet zu haben, daß wir den Hochzeitstag bestimmen können.“

Raymonde hörte ohne große Erregung von diesem Reiseplan; im Gegentheil war die Aussicht, für einige Wochen Osmin nicht zu sehen, eine Art Beruhigung für sie. Am Abend vor seiner Abreise lag sie träumend unter einer hohen Platane am Ende des Gartens, als plötzlich die kleine Thür sich öffnete und Présontaine vor ihr stand.

„Ich komme von Langres“, sagte er wie entschuldigend bei Raymondens ziemlich kühnen Empfang, „und da wollte ich doch doch nicht an der Thür vorbeigehen, ohne zu versuchen, Sie noch einen Augenblick zu sehen. Denken Sie, daß ich morgen für mehrere Wochen verreise; — wie lang wird mir die Zeit erscheinen bei meinem alten Onkel!“

„Hat der Ihnen etwa den schönen Namen Osmin verliehen?“ fragte Raymonde spöttisch.

„Doch nicht; der Name ist seit dem dritten Kreuzzuge in unserer Familie. Mein Vorfahre Hugo von Présontaine wurde von einem Ruzelmann, Osmin genannt, gefangen genommen. Dessen Tochter verliebte sich in den kühnen Ritter und versprach, ihm zur Flucht behülflich zu sein, wenn er sie mit sich nehmen würde in sein Vaterland. Mein Ahne aber, ebenso ehrenhaft als tapfer, nahm das Anerbieten nicht an. Der Vater, der von der Geschichte hörte, war von dem Edelmuthe so gerührt, daß er den

Ritter ohne Lösegeld freigab mit der Bedingung, daß zur Erinnerung an jene Begebenheit stets der Erstgeborene der Herren von Présontaine den Namen Osmin trage.“

„Das heißt also“, warf Raymonde ein, „wenn Sie einen Sohn hätten, so müßte er auch Osmin heißen, — das würde ich nicht zugeben.“

Lachend erwiderte Présontaine: „Er würde heißen, wie Sie es wünschen, — was kümmert mich der Sarazene.“

Raymonde wandte sich, leicht erröthend, ab, während Osmin seine große Hand auf ihren Arm legte und sagte: „Werden Sie zuweilen an mich denken, wenn ich fort bin?“

Keine Antwort.

„Versprechen Sie mir wenigstens, sich mit keinem Anderen zu beschäftigen!“

„Zum Beispiel mit dem Förster, der schon graue Haare hat, oder dem Schulmeister — dies geeignete Land bietet ja so viel Auswahl!“ erscholl die schnippische Antwort.

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun?“ fragte Présontaine verlegen. — „Ich möchte, daß Sie während meiner Abwesenheit dieses kleine Andenken trügen, welches ich heute in Langres für Sie ausmachte.“

Raymonde blickte erstaunt auf ihren Verehrer und das Ethui, welches er aus der Tasche zog und dem er ein sogenanntes Glücksarmband entnahm: ein schwarz emaillirtes Goldreiß mit daran hängendem Aleeblatt, das die Aufschrift trug: Gedenke mein!

„Gefällt es Ihnen?“ rief Osmin, als Raymonde lächelnd den schwerfälligen und nicht allzu geschmackvollen Gegenstand in die Hand nahm. „Erlauben Sie, daß ich es Ihnen anlege?“

Gleichgültig streckte das junge Mädchen ihren Arm hin.

„Jetzt lehre ich beruhigter nach Lamargel zurück“, bemerkte Osmin; „morgen bringt mich mein Wagen nach der Station — ich komme an der Villa vorbei — wollen Sie mir nicht das Vergnügen machen, mich ein Stück Weges zu begleiten?“

Raymonde versprach es, und als zur festgesetzten Stunde der Wagen Présontaines von Wives her kam, erschien auch sie auf ihrem Pony in der Alee, dem Gefährt entgegen reitend. Der Weg führte sie durch Auberive, dann durch hügeliges Terrain, bald den kleinen Fluß entlang, bald ihn tief unten lassend. Jetzt kamen sie an einem verfallenen Eisenhammer vorbei und nicht weit davon stand ein altes, niedriges, unansehnliches Haus mit zweistöckigem Thurm. Raymonde betrachtete erstaunt die einsame, melancholische Behausung und fragte ihren Begleiter, wer dort wohne.

„Ein Original, Noël genannt, der mit Niemandem verkehrt, sondern wie eine Eule in einem morschen Baume wohnt.“

Noch ein paar Minuten weiter gabelte sich der Weg und Raymonde nahm mit kurzem Händedruck Abschied von Présontaine, die gekommene Straße wieder einschlagend. Bei der Ruine angelangt, ließ sie ihr Pferd stille stehen, um erstere etwas näher zu besichtigen. In demselben Augenblicke stürzte ein Hund, laut bellend, aus dem kleinen Vorgarten des einsamen Hauses auf die Reiterin zu.

„Flora, was machst Du?“ erscholl eine mürrische Stimme vom Innern des Hauses her, dann erschien Herr Noël in einem graugrünen Hausrock auf der Thürschwelle. Als er die Reiterin gewahrte, brummte er ärgerlich vor sich hin: „Aha, die ist es — hast sie wohl erkannt — ja, Weibergroll ist giftiger als Brennessel. Komm herein, Flora, und vergiß, was man Dir gethan — es mißt nichts, sich zu ärgern.“

Der Hund warf noch einen zornigen Blick auf die Straße, dann folgte er mißvergnügt seinem Herrn in den Raum, der zugleich Küche und Arbeitszimmer des Alten war. An ihn schloß sich rechts eine kleine Bibliothek, links das Schlafzimmer — dies der einzig bewohnbare Theil des Hauses. Der Rest war den Ratten und Mäusen überlassen.

Durch die schlecht gepulsten Scheiben des Mittelraumes fiel nur ein schmaler Sonnenstrahl auf den Tisch, an dem

Säufig findet sich die Bemerkung, daß namentlich die intelligenteren Landwirthe Futtermittel in größeren Mengen zukaufen. Die Preise, die sich für höhere Futtermittelzölle aussprechen, sind fast an den Fingern einer Hand heranzuzählen. Und selbst da, wo man sich nicht direkt dagegen erklärt, geschieht es meist lediglich in der Form des „tolerari posse“.

Nicht ganz so allgemein wie die Erhöhung der Futtermittelzölle wird die der Brodgetreidezölle verurtheilt. Aber selbst gegen sie ist eine Zweidrittelmehrheit der hannoverschen Landwirtschaft, nachstreifen berechnet — nach Stöpsen berechnet war das Ergebnis natürlich unendlich vernichtender — vorhanden. Von den 69 Kreisen erklärten 42, daß sie keine Erhöhung der Kornzölle wünschen, oder daß bei ihnen die überwiegende Mehrheit der Landwirthe kein Brodgetreide verkauft.

Man könnte ganze Spalten füllen mit Citaten aus den einzelnen Berichten, aus Duzenden von Kreisen, die erkennen lassen, wie wohl begründet die Abneigung der hannoverschen Landbevölkerung gegen höhere Kornzölle ist. Und diese Berichte rühren, was nicht scharf genug hervorgehoben werden kann, fast durchweg von praktischen Landwirthen her, und zwar von nationalliberalen, d. h. von den Angehörigen einer Partei, die an sich zollfreundlich gesinnt ist.

Angesichts dieser Enquete berührt es mehr als sonderbar, wenn man den Beschluß liest, den soeben die hannoversche Landwirtschaftskammer zum Zolltarif gefaßt hat. In diesem Beschluß wird in erster Linie ein Mindestzoll von 7 Mk. 50 Pf. für das Brodgetreide gefordert und ein Heruntergehen unter diesen Zolltarif als „allerhöchste Schädigung für die hannoversche Landwirtschaft“ bezeichnet. Zur Erklärung des Beschlusses aber dienen vielleicht ein paar Sätze aus der nationalliberalen Enqueteschrift. Da heißt es nämlich, daß „in der Landwirtschaftskammer die Mitglieder des Bundes die Majorität haben, daß die Hauptwortführer in der Kammer der extremen Richtung angehören, und daß ferner die größeren Betriebe in einem Maße vertreten sind, wie es der Vertheilung des Grundbesitzes in der Provinz bei Weitem nicht entspricht.“

Die Schrift der hannoverschen Nationalliberalen ist ein glänzendes Plaidoyer gegen jede Erhöhung der Getreidezölle. Unbegreiflich ist es, wie die Schrift trotzdem nicht zu einer Verneinung der Zollserhöhungen an sich, sondern nur zu einer Bekämpfung der „extremen“ Forderungen kommen kann. Wer das Material der Schrift unbefangenen auf sich wirken läßt, muß zu der Schlussfolgerung kommen: Wer ein Freund der hannoverschen Bauern ist, muß jede Getreidezollerhöhung ablehnen. Und was von Hannover gilt, gilt auch von anderen Bauerngegenden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Februar.

Tagungsordnung: Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, Kapitel „Reichsaufsichtsamt für Privatversicherungen“. — Abg. Bloß (Soc.) beschwert sich darüber, daß trotz ausdrücklichen Beschlusses des Reichstags die Aufsichtsbehörde in Preußen die Gewerkschaften als Versicherungs-Gesellschaften angesehen habe. Eine Zahlstelle eines Arbeiterverbandes sei infolge dessen aufgelöst worden. Das sei zwar infolge Gerichtsbeschlusses wieder rückgängig gemacht worden, aber ein solcher Eingriff einer Landesbehörde bleibe doch angesichts des ausdrücklichen Reichstagsbeschlusses bedauerlich. — Geheimrath Gruner erwidert, der Vorfall müsse sich schon vor dem 1. Januar in Kraft getreten haben, denn das Gesetz sei erst am 1. Januar in Kraft getreten. — Abg. Müller-Sagan (freif. Volksp.) beschwert sich darüber, daß in einem Kommentar des Geheimraths Gruner zu dem Gesetz über das Privatversicherungswesen die sogenannte Zillmererei für nicht zulässig erklärt werde. Dabei habe die Regierung bei der zweiten Lesung des Gesetzes erklärt, sie wolle allenfalls die Zillmererei in Kauf nehmen, wenn das Gesetz in der dritten Lesung unverändert angenommen werde, und das sei doch ein bloßes Gerede. — Abg. Heim (Centr.) stimmt dem Vorredner hierin bei. — Abg. Erüger-Wiesbaden (freif. Volksp.) beklagt, daß der Personalbestand des Reichsversicherungsamts ein zu schwacher sei, so daß die Konjunkturforschung zu lange liegen blieben, ehe sie erledigt würden. — Die Abgg. Büling (nat.-lib.) und Müller-Sagan (freif. Volksp.) äußern sich über die Zillmererei. — Geheimrath Gruner erklärt, der vom Abg. Müller-Sagan angeführte Kommentar habe die betreffende Frage als eine offene behandelt. Es sei ja auch nur der Kommentar eines Privatmannes, des Herrn v. Ansel-Döberitz, und er halte sich nicht für befugt, sich darüber zu äußern. (Unruhe links.) Jedenfalls würden über die Streitfrage die Verwaltungsgerichte sich zu entscheiden haben. (Erneute Unruhe.) — Abg. Müller-Meinungen (freif. Ver.) bemerkt, die Haltung des Herrn Geheimraths Gruner trage nur dazu bei, das Mißtrauen gegen die Regierung zu verschärfen. Herr Gruner habe offenbar gegenüber seiner damaligen Erklärung den Rückzug angetreten. Er überlasse es dem Hause, ob es in dem Verhalten des Geheimraths Gruner ein logisches erblicke. — Geheimrath Gruner giebt zu, daß auch nach seiner Meinung eine gewisse Festlegung eingetreten sei. (Hört, hört!) Er, Redner, sei vom Herrn Staatssekretär ermächtigt, zu erklären, daß das Aufsichtsamtsamt in Bezug auf den Streitpunkt jedenfalls eine weitherzige und den Wünschen des Hauses entgegenkommende Handhabung eintreten lassen werde. — Inzwischen ist ein Antrag Heim-Büling-Müller auf den Streitpunkt eingegangen, den § 4 des Gesetzes dahin zu handhaben, daß entsprechend dem Wunsche des Hauses die Zillmerische Methode obligatorisch zugelassen sei. — Abg. Heim (Centr.) empfiehlt den Antrag, der trotz der von Geheimrath Gruner abgegebenen Schlusserklärung nötig sei. Beinahe könnte man von Unrechlichkeit der Regierung sprechen, wenn in solcher Weise ein im April 1901 abgegebenes Versprechen nicht gehalten werde. (Präsident Graf Balkeström bittet den Redner, sich zu möhigen.) — Abg. Basser mann (nat.-lib.) tritt ebenfalls für den Antrag ein. — Geheimrath Gruner führt aus, wenn er selbst zwischen der zweiten und dritten Lesung im Privatgespräch sich in der geschilderten Weise geäußert habe, so könnte eine solche Aeußerung eines Vertreters der Regierung unmöglich das Aufsichtsamtsamt binden. Die Verwaltungsgerichte würden unter allen Umständen die letzte Entscheidung haben. Das Kapitel „Aufsichtsamtsamt“ wird genehmigt. — Ueber den Antrag wird erst in der dritten Lesung abgestimmt. Damit ist das Ordinarium des Reichsamts des Innern erledigt. — Beim Extra-Ordinarium Titel Ausschmückung des Reichstags und des Präsidialgebäudes äußert sich auf einige Anfragen Präsident Graf Balkeström über den künstlerischen Beirath, der bei allen notwendigen künstlerischen Bestellungen herangezogen werde. Bei dem Titel 6. Rate für ein Präsidialgebäude bezeichnet Abg. Singer (Soc.) es als des Reiches unwürdig, daß die Pläne zur Super-Revision der preussischen Bau-

Akademie vorgelegt würden. — Staatssekretär Graf Posadowsky entgegnet, das Reich verfüge nicht über eine solche Instanz. Der Titel wird genehmigt. Beim Kapitel 30,000 Mk. zur Unterstützung für Herausgabe von Veröffentlichungen auf dem Gebiete des Erziehungs- und Schulwesens liegt ein Antrag Eichhoff (freif. Volksp.) vor, das Kapitel in folgender Fassung zu bewilligen: Unterstützung an die deutsche Gesellschaft für Erziehung und Schulgeschichte. Für diese Gesellschaft sei ja doch von Anfang an die Beihilfe bestimmt gewesen. Der Antrag, dem auch der Staatssekretär keinen Einwand entgegensetzt, wird angenommen. Beim Titel zur Erforschung und Befämpfung der Tuberkulose, 150,000 Mk., bemängelt Abg. Singer (Soc.) den Betrag als viel zu gering. — Staatssekretär Posadowsky verweist auf die ungünstige Finanzlage. Öffentlich könne man im nächsten Etat einen höheren Betrag einstellen. — Abg. Müller-Sagan (freif. Volksp.) weist darauf hin, wie das Volk durch den Zolltarif geschädigt und wie der Tuberkulose der Boden dadurch noch mehr bereitet werde. — Abg. von Kardorff (Reichsp.) entgegnet, der neue Zolltarif sei nötig zur Erhaltung des Bauernstandes. Eine längere Debatte entfehlt bei dem neu eingestellten Posten von 4 Millionen Mark zur Förderung von Wohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte durch Darlehen an Private und gemeinnützige Unternehmungen (Baugenossenschaften u.). — Abg. Schrader (freif. Ver.) dankt dem Reichsamts des Innern für die Einstellung von Mitteln für einen solchen Zweck. — Abg. Dasbach (Centr.) hält es für eine Pflicht des Reiches und der Einzelstaaten, der Wohnungsnoth abzuwehren, aber in erster Reihe sei es die Pflicht der großen Industriestädte. Nötig sei ein Reichswohnungs-gesetz. — Staatssekretär Posadowsky entgegnet, die Regelung der Wohnungsfrage müsse den Einzelstaaten überlassen bleiben. Das Erbbaurecht sei ein durchaus richtiges Prinzip. — Abg. Dr. Erüger (freif. Volksp.): Ich kann mir keine rechte Vorstellung davon machen, wie man Hauptstädten nach dem Erbbaurecht soll bebauen können. Warum sollen wir den Arbeitern verwehren, die Konjunkturgewinne einzubehalten, die doch anderen Hausbesitzern gewährt werden? Das Reich kann ja sicherlich nicht die Ansprüche aller Wohnungsbedürftigen erfüllen, ich hätte aber gern eine Wohnungskonvention, die sich nicht bloß über die großen, sondern auch über die kleinen Städte und über das flache Land erstreckt; ferner ist ein Plan nötig, wie auf dem Wohnungsgebiete vorgegangen werden soll, denn sicher kommen nach diesen vier Millionen andere vier Millionen, die jetzigen sind ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein, und bei so großen Unternehmungen darf man nicht planlos zusehen. Gegen die Hülfaktion des Reiches, der Einzelstaaten und der Kommunen auf dem Wohnungsgebiet agitieren die Haus- und Grundbesitzer mit Unrecht; wie Unrecht sie haben, beweist schon der Umstand, daß sie das ganze Wohnungssektor leugnen. Das Reich solle nicht den Grund und Boden hergeben, sondern nur die Baugelder, und als Mittelglied zwischen dem Wohnungsbenußer und dem Reich als Geldgeber müssen die Baugenossenschaften dienen. Es sollen ja nur Genossenschaften unterstützt werden, die nicht mehr als 4 pSt. Dividende zahlen; diesen Gedanken halte ich für unglücklich, denn dadurch werden gerade die kleinen kapitalschwachen Leute zurückgehalten, sich den Baugenossenschaften anzuschließen, da sie ja ihr kleines Kapital angemessen verzinsen müssen. Der Vorbehalt des Reiches, nach zehn Jahren das Darlehen kündigen zu dürfen, scheint mir auch nicht gerade glücklich gewählt. Socialpolitisch ist sicher kein Unterschied zwischen den Baugenossenschaften, die nur Dienstwohnungen errichten, und solchen, die auch andere Wohnungen herstellen. Ich freue mich, daß auch das Reich jetzt diesen Jahre lang aufrecht erhaltenen Unterschied aufgibt. — Der Titel wird genehmigt. Damit ist der Etat des Reichsamts des Innern erledigt. Morgen 1 Uhr: Marine-Stat. Schluß 6 Uhr.

Berlin, 6. Februar. Die Budget-Kommission des Reichstags setzte die Beratungen beim Militär-Etat fort. Bei Titel 66, betreffend die Bewilligung von 200,000 Mk. zur Beschaffung eines Exercierplatzes in Fulda, erhob sich eine längere Diskussion, worauf die Forderung abgesetzt wurde. Beim Neubau einer Infanteriekaserne in Mainz werden von den verlangten 500,000 Mk. 200,000 Mk. gestrichen. Abschluß wurde

Professor Koel anscheinend gefessen, Gemüse reinigend. Er hatte keinen Diener, machte selbst sein Bett und duldete kein weibliches Wesen dauernd unter seinem Dache. Nur eine alte Pächterin der Umgegend kam einmal in der Woche, brachte die nötigen Vorräthe aus der Stadt und reinigte die Zimmer gründlich. Der übrigen Arbeit unterzog sich Koel selbst. Ueber dem Kamin hing der eiserne Topf, in dem er seine Suppe bereitete und ein zahmer Hahn hüpfte, anscheinend ergötzt über das auflockende Wasser, in seltsamen Sprüngen um den Herd herum. Dieser Hahn lebte mit Flora auf bewaffnetem Friedensfuß; — sie duldeten sich gegenseitig, aber wo einer dem anderen einen Schabernack anthun konnte, geschah es mit Vergnügen. Ein Stück Brod, das neben Koels Stuhle lag, fiel jetzt dem Vogel in die Augen und dahin trippelnd, suchte er dasselbe zu erhaschen; schon wollte er es mit dem Schnabel auffangen, als der Hund, der bisher gethan, als ob er schlief, aufsprang, seine breite Nase auf den Broden legte und die Schnabelspitze des Raben nicht achtend, das Brod in Gemüthsruhe verzehrte.

„Guten Morgen, Herr Koel!“ erscholl es plötzlich von der Thür her; der Oberförster stand auf der Schwelle, einen Brief schwenkend; „gute Nachricht! unser Antoine kommt!“

Das Gesicht des Professors klärte sich auf: „Gute Nachrichten“, rief er, „sind seltene Vögel bei mir — aber diese ist wirklich eine. Wissen Sie, daß ich den Jungen nun seit sieben Jahren nicht mehr sah; inzwischen wohl ein großer Herr geworden!“

„Ja, ja, eine lange Zeit ist es her — und wie haben wir uns auf ein Wiedersehen gefreut! Als ich meiner Alten gestern den Brief vorlas, da ist sie fast umgefallen; — heute gleicht sie einer Senne, die ihre Küchlein sucht; treppauf, treppab — vom Keller auf den Speicher und zurück in die Vorrathskammer. — um Alles in schönster Ordnung zu haben, wenn ihr Antoine kommt!“

„Wo ist denn der Herr, laßt leben!“ rief Koel. „Hier!“ sagte Verdier, seine Brille auf der Nase zu-rechtlegend, um das Schriftstück vorlesen zu können.

„Mein guter Vater!“ — so lautete es — „endlich kann ich über drei freie Monate verfügen und diese sollen der lieben Heimath ganz und ungetheilt gelten. In acht

Tagen denke ich bei Euch zu sein und ich brauche Dir wohl nicht erst die Versicherung zu geben, daß ich mich unbeschreiblich freue, Euch, das Elternhaus, den Wald, kurz alle die lieben Gegenstände wiederzusehen, die mir seit so langer Zeit fehlen. In Gedanken an die bevorstehende Heimreise tanze ich wie ein Kind im Zimmer herum und ich muß mich oft an den Bart fassen, damit ich nicht vergesse, daß ich doch jetzt ein vernünftiger, den Aunderschauen erwachsener Mensch bin. Sieben Jahre haben wir uns nicht wiedergesehen; habe ich nicht die Lust des Waldes, unjeres Waldes geathmet, — ist das nicht hart gewesen? Und doch war es keine böse Zeit; denn sie hat mich zum Manne gereift und mir Gelegenheit gegeben, Euch durch das, was ich geworden, Freude zu bereiten als Genugthuung für alle Opfer, die Ihr um meiner-willen brachtet. Wenn ich von Euch spreche, so schliche ich selbstverständlich meinen guten, alten Lehrer, Herrn Koel, ein. Gehört er doch zur Familie! Theilt ihm meine Ankunft mit und forcht ihn geschickt aus, ob ich ihm etwas von Paris mitbringen könnte, das ihm Freude macht. — Dummkopf!“ murmelte Verdier, sich unterbrechend, „die Zeile hätte ich überschlagen sollen.“

„Schon gut“, brummte Koel, „sagt ihm, daß ich wirklich nichts benötige.“ Dann fuhr er mit dem Rücken der Hand über seine Augen, ärgerlich, daß sie feucht geworden. „Der verdammte Kamin zieht nicht und der Rauch steigt einem in die Augen.“

V.

„Guten Tag, Bernhard, wann fahren wir ab?“ „Poh Teufel, junger Mann, Sie sind ja ungeduldig wie eine Eidechse!“ antwortete der Omnibus-Kondukteur, „faun hat es 7 Uhr geschlagen und erst um 8 Uhr ziehen wir ab. Ja, aber — sind Sie es denn wirklich, Herr Antoine? Habe ich Sie doch nicht erkannt in Ihrem Bart u-) schönen Anzug!“

„Schon gut, Bernhard“, antwortete der Angeredete, „ich lasse Euch mein Gepäck und gehe unterdessen voraus; auf der Höhe von Auberive treffen wir uns wieder.“

Leichten Schrittes wanderte nun Antoine durch die Straßen von Langres, dann seldem in der Richtung nach Auberive. Wie oft hatte er als Knabe denselben Weg zurückgelegt, wenn er, in Langres die Schule besuchend,

am Samstag Abend heimwandelte! So war auch jedes Bauernhaus, die einzelnen Gehöfte, die Baumgruppen und Felder alte Bekannte. — und als er nun auf dem Hügel angelangt, von wo aus der Wald, von der Morgensonne beleuchtet, sich vor ihm ausbreitete, da perlte ihm eine Thräne im Auge.

„Nag Bernhard nur nach mir umschauen, ich wäre ja ein Thor, wollte ich mich in seinen alten Kasten einsperren, anstatt durch den Wald nach Auberive zu gehen“, sagte er vor sich hin. In der Freude des Wiedersehens hätte er beinahe den ersten Baum umarmt, die heimathliche Erde geküßt, auf der Generationen seiner Vorfahren als rechtschaffene Bauern gelebt. Jetzt hörte er die Thurmuhre achtmal schlagen: „Egoist, der ich bin“, sagte er — „Du träumst, hast keine Eile, während Deine gute Mutter wohl ungeduldig die Minuten zählt; also voran!“

Schon hatte er eine gute Strecke Waldes zurückgelegt, als er in einer Lichtung Raud aufsteigen sah; darauf zuschreitend, glaubte er eine weibliche Gestalt zu bemerken, die ihm Zeichen machte, näher zu kommen. — Bald stieß er auf einen kleinen Selbstkutschwagen, dessen Vorspann, ein bretonischer Bont, den Hügel auf der Erde hängend, die frischen Buchensproßlinge abmagte. Nicht weit davon schöpfe ein etwa 15-jähriger Bursche an einer Quelle Wasser in seinen Filzhut und nun sah Antoine auch deutlich durch den Raud hindurch eine junge Dame in aufgeschürztem Kleide.

„Bitte, mein Herr“, rief sie ihm zu, „eilen Sie! — der Junge hat den Kopf verloren, weil sein Kohlenmeißel verbrennt, wenn man ihn nicht schlemmigt hilft.“

In der That hörte man aus dem Weiser heraus deutlich das Knistern des schnell verbrennenden Holzes; wahrscheinlich hatte der Köhlerjunge zu früh neue Ladungen aufgelegt und durch den Morgenwind begünstigt, stand in kurzer Zeit Alles in hellen Flammen. Durch das Hülferrufen und den Qualm aufmerksam gemacht, war das Fräulein, auf einer Morgensfahrt begriffen, von ihrem Wege abgelenkt und fand den verzweifeltsten Buben rathlos vor dem Weiser.

„Ich rief ihm, an jener Quelle Wasser zu schöpfen, aber es geht zu langsam, wir erreichen nichts“, bemerkte sie. (Fortsetzung folgt.)

nach eine Reihe kleinerer Titel bewilligt. Nach Mitteilung des Kommissions-Vorsitzenden Grafen Stolberg belaufen sich die bisherigen Abstriche auf 5 1/2 Millionen Mark. Morgen wird die Weiterberatung fortgesetzt.

Die Zolltarif-Kommission des Reichstags legte heute die Beratungen über § 9 fort. Nach längerer Diskussion wurde unter Ablehnung aller dazu gestellter Anträge die Ziffer 1 in der Form der Regierungsvorlage bewilligt, ebenso Ziffer 2. Bei Ziffer 3 wurde die Debatte auf morgen vertagt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 6. Februar.

Im Abgeordnetenhaus stand heute zur ersten Lesung der Gesetzentwurf, betreffend die Vorbereitungen zum höheren Justizdienst. Die Vorlage will das jetzt auf mindestens drei Jahre festgesetzte Studium auf 3 1/2 Jahre verlängern und den Vorbereitungsdienst, der jetzt vier Jahre beträgt, auf 3 1/2 Jahre festsetzen. Im Laufe der Debatte wies der Minister Schönlank die Auffassung zurück, als handle es sich bei der Vorlage um eine Improvvisation. Die Vorlage beruhe auf langjährigen Beobachtungen und Erwägungen. Der Gesetzentwurf entspricht, wie ich glaube, dem allgemeinen Bedürfnis. Das Wachsen der Aufgaben der Rechtsprechung und der Verwaltung machten ein intensiveres Studium notwendig. Der Unterricht an der Universität wurde durch die Seminare und Übungen fruchtbarer. Für die große Mehrheit derer, die sich in das innere Wesen ihres Zweiges vertiefen wollten, genügen drei Jahre nicht. Das bürgerliche Gesetzbuch erfordert zum Verständnis die Kenntnisse der Geschichte des Rechtes. Dasselbe enthält wenig Definitionen und sehr viele Begriffe voraus, kurz, ein corpus juris ist nach wie vor unentbehrlich für Jeden, der es ernst mit seinem Beruf nimmt. Wir wollen das Studium um ein Semester verlängern, die Vermehrung der Prüfungen halte ich aber für ein Unglück. Jede Prüfung erhöht die Notwendigkeit, wir machen geradezu eine erschreckende Erfahrung damit. Wir halten es für nützlich, wenn die Studierenden ihre Lehrer aussuchen und auf mehrere Universitäten gehen; das trägt zur Ausgleichung der Gegensätze zwischen Nord- und Süddeutschland bei. Die Studierenden lernen Land und Leute, sowie andere Sitten kennen. Durch die Zwischenexamen würde diese Freizügigkeit beschränkt. Wir gebeten dafür künftig zwei obligatorische exegetische Vorlesungen über das römische Recht im ersten oder zweiten Semester zu erteilen, die seiner Zeit einer Spezialprüfung unterzogen werden. Wir wollen die früheren Klausurarbeiten neben der bisherigen Examenarbeit wieder einführen. Wir denken dabei an eine Arbeit über römisches Recht und an die Bearbeitung eines einfachen praktischen Falles. Wir wollen dann bei dem Examen der Reigung mancher Examinatoren entgegenzutreten, sich in Einzelheiten und abgelegene Gebiete zu verirren. Wir haben weiter, entsprechend dem Worte des Kaisers von der Gleichwertigkeit der drei höheren Schularten, den Abiturienten allein den Zugang zum Jurastudium gehalten. Durch die baldige Verabschiedung des Entwurfs würde man dem Vaterlande einen Dienst erweisen. — Kultusminister Studt: Für die Studenten der Jurisprudenz verlangt man im Allgemeinen eine Bildung, die das humanistische Gymnasium gewährt; allerdings wäre wohl eine genauere Kenntnis im Griechischen nicht so sehr nötig; auf dem Lateinischen aber muß bestanden werden. Wenn er daher trotzdem jetzt im Einverständnis mit dem Justizminister die Überführung erziele, auch den Abiturienten der Realgymnasien und Oberrealschulen die Zulassung zum juristischen Studium zu gewähren, so gehe er dabei von dem Gedanken aus, bei denen, deren lateinische Kenntnisse nicht genügen, eine Ergänzungsprüfung stattfinden zu lassen. — Nach weiterer Debatte äußerte sich Minister des Innern v. Hammerstein: Zwischen dem vorliegenden Entwurf und der Reform des höheren Verwaltungsdienstes besteht ein unlösbarer Zusammenhang. Nun soll aber erstens die Vorbereitungszeit der Verwaltungsbeamten vier Jahre betragen, während der Entwurf für Juristen nur eine dreieinhalbjährige Vorbereitungszeit vorsieht. Zweitens sollen von diesen vier Jahren zwei im Gerichtsdienste absolviert werden.

Nun hat die Verwaltung aber so umfangreiche Aufgaben zu lösen, daß sie für die Ausbildung im Gerichtsdienste nur noch einhalb Jahr gestatten kann. Der in Vorbereitung befindliche Gesetzentwurf über die Reform des Verwaltungsdienstes, welcher zur Zeit noch im Stadium der kommissarischen Verhandlung ist, wird auch hier eine endgültige Regelung schaffen. Der Entwurf soll sobald als möglich vorgelegt werden. — Abg. Traeger (freis. Ver.) spricht sich gegen die Verlängerung des Studiums aus. Der Student soll nur juristisch denken lernen. Es komme beim Examinator nicht darauf an, daß er alle Subtilitäten aus dem Examinanden herauslocke, sondern er soll sehen, ob der Prüfling in den Geist des Studiums eingedrungen ist. — Abg. Bellasohn (freis. Ver.) begrüßt die Verlängerung des Studiums mit Freuden, bezweifelt aber, daß es richtig sei, die praktische Ausbildung zu Gunsten dieser Verlängerung zu verkürzen. Trotz dieser Bedenken schließt er sich dem Wunsche auf Kommissionsberatung an. — Abg. Becker (Centr.) spricht sich Namens der Minderheit des Centrums gegen den Entwurf aus. Alle Theoretiker seien dafür; alle Praktiker dagegen. Was die Ausbildung betreffe, so kümmerten sich die Richter viel zu wenig um die Referendare. — Abg. Scheitler (kons.): Bei der Mehrheit meiner Freunde überwiegen die Bedenken; ob es der Kommission gelingen wird, sie zu beseitigen, ist noch zweifelhaft. — Abg. Gels (nat. lib.): Sechs Semester könnten nur für besonders Talentierte ausreichen, für alle anderen müßten sieben Semester gefordert werden. Nach weiterer Debatte wird die Vorlage an eine 21-gliedrige Kommission verwiesen. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Tagesordnung: Handels-Gesetz und Berg-Gesetz. Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

* Berlin, 7. Februar. Aus dem Umstand, daß der Kaiser den 70. Geburtstag des Eisenbahnministers v. Tschelen unberücksichtigt gelassen habe, glaubt das „Berl. Tagebl.“ folgern zu können, daß die Tage des Ministers auf seinem Posten gezählt seien.

Im Ministerium des Innern war seiner Zeit ein Entwurf eines Gesetzes über die kommunalen Sparkassen ausgearbeitet worden. Wie nunmehr in einer vom Minister des Innern erlassenen Verfügung mitgeteilt wird, dürfte auf das Zustandekommen dieses Gesetzes vorläufig kaum zu rechnen sein.

* Krupp und die „Neuesten Nachrichten“. Um sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, daß ihre Flottenbegeisterung von dem Geschäftsinteresse des Herrn Krupp beeinflusst sei, erklärte die „Berl. Neuest. Nachr.“ vor einigen Tagen, daß Herr Krupp persönlich oder seine Firma an den „Berl. Neuest. Nachr.“ mit Aktienbesitz nicht mehr beteiligt ist. Der „Vorwärts“ kann feststellen, daß das Wort hauptsächlich die Wahrheit geschrieben hat, nur hätte es den wesentlichen Umstand verschwiegen, daß die Aktien der Firma Krupp in den Besitz der Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller übergegangen sind, zu deren Mitgliedern die Firma Friedrich Krupp gehört. Man habe also nur das Besitz- und Einflußverhältnis dünn überflücht, aber der Name des Inhabers sei auf dem Schilde noch deutlich sichtbar.

* Rundschau im Reich. In der königlichen Affaire ist, nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“, das Gutachten der höchsten Medizinal-Behörde in Preußen, der wissenschaftlichen Deputation für Medizinalwesen in Berlin, über die Ermordung Winters an die Staatsanwaltschaft in Königsberg gelangt. Das Berliner Gutachten stimmt im Wesentlichen mit dem Danziger überein. In einzelnen Stellen soll es sogar die in jenem Gutachten ausgesprochene Ansicht über die geschlechtliche Ausschweifung Winters kurz vor seiner Ermordung an Schärfe bedeutend übertreffen.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. In der gestrigen Sitzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses in Wien gab der Regierungsdirektor die Erklärung ab, daß die Regierung den Referenten-

Entwurf, betreffend den Terminhandel an den landwirtschaftlichen Börsen, nicht acceptiren könne, da derselbe wenn auch nicht formell, so doch materiell die Aufhebung des Terminhandels im Auge habe, der Zweck aber angeht die technischen Unzulänglichkeiten des Referenten-Entwurfs nicht erreicht würde. Die Regierung könne daher trotz der vom Abgeordnetenhaus vorgeschlagenen Dringlichkeit des Antrags und gerade angeht die vorliegenden Referenten-Entwürfe von ihrer Vorlage nicht abgehen. — Aus sonst gut unterrichteter Quelle wird den „N. N.“ berichtet, daß der russische Finanzminister Witte demnächst nach Wien kommen wird. Der genauere Zeitpunkt ist noch unbestimmt.

* Rußland. Die jüngst erfolgte Verschärfung der Zollbestimmungen an der russisch-preussischen Grenze auf russischer Seite ist, wie der „Oberschlesische Wanderer“ aus russischer Quelle erfährt, nicht handelspolitischer Natur, sondern richtet sich gegen die groß-polnische Gefahr, die von der russischen Regierung in vollem Maße berücksichtigt wurde und durch die nach Art der Weichener Vorfälle in den letzten Tagen vorgenommenen Ausschreitungen bekräftigt worden ist. Die gründliche Zoll-Revision, die sowohl an der preussischen, wie an der galizischen Grenze angeordnet worden ist, soll die Einfuhr politischer Drucksachen und Druckschriften verhindern. Deshalb ist auch eine Verstärkung der politischen Grenz-Polizei in den russischen Grenzbezirken erfolgt.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. Haag, 6. Februar. In Utrecht fand heute Mittag unter dem Vorsitz des Präsidenten Krüger eine Beratung über den holländisch-englischen Notenwechsel statt. Man glaubt jedoch nicht, daß eine Antwort auf die englische Note redigiert werden wird. Es sollen vielmehr nur Mittel und Wege berathen werden, um auf irgend eine Weise eine Verständigung mit den Burenführern in Südafrika schleunigst herbeizuführen.

hd. London, 7. Februar. Wie in hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet, erhielt Lord Kitchener von der Regierung den Auftrag, die Burenführer in Südafrika von der Bereitwilligkeit der englischen Regierung, eventuelle Friedensvorschläge entgegen zu nehmen, in Kenntnis zu setzen.

hd. Berlin, 7. Februar. Dem „Local-Anzeiger“ wird aus Brüssel telegraphisch: Die Keimung der Deputation der Buren-Republik in Haag bezüglich der englischen Antwort macht in hiesigen diplomatischen Kreisen einen ungünstigen Eindruck. Namentlich die Fassung des Schlusssatzes, welcher das Ersuchen um Geleitsbriefe, sowie jede andere Annäherung von hiesiger Burenseite schroff ablehnt, nachdem der englische Wortlaut in dieser Hinsicht fast als Einigung aufgefaßt war, erregt Unwillen, weil die Halsstarrigkeit der Utrechter Kreise mehr durch persönliche Interessen, als durch das Bestreben, die allgemeine Burenfrage zu fördern, diktiert erscheint.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Februar

Die Landesbank in Wiesbaden.

Dem Landtag ist ein Gesetzentwurf zur Abänderung der Gesetze, betreffend die Landesbank in Wiesbaden, heute zugegangen. Die bisher geltenden Vorschriften entsprechen nicht den Zeitverhältnissen. Die Entwicklung des gesamten geschäftlichen Verkehrs und des Kreditwesens einerseits, die Ausdehnung des Geschäftskreises der Landesbank andererseits in Verbindung mit der Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches machen eine völlige Umgestaltung dieser Gesetze notwendig. Infolge dessen ist, in wesentlicher Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Kommunallandtages des Regierungsbezirks Wiesbaden, ein Gesetzentwurf zur Abänderung der bestehenden Vorschriften ausgearbeitet worden. Der Entwurf enthält im Wesentlichen folgende Änderungen der bisher geltenden Bestimmungen: 1. In § 2 des Entwurfs werden die Aufgaben der Landesbank aufgeführt. Die Befugnis zur Gewährung von Hypotheken ist beträchtlich erweitert. Bereits bestehende Hypotheken und durch

Femiletton.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 6. Februar: „Der Bajazzo“.

Oper in 2 Akten von R. Leoncavallo. In dieser Oper spielte Fräulein Triebel (vom Hoftheater in Weimar) ihr Gastspiel fort. Mit dem gleichen Recht wie die Urdame mag auch die Redda als eine Souveränpartie „höherer Ordnung“ gelten und daher für dramatisch beanlagte Naturen Anreiz zu geeigneter Betätigung bieten. „Scuto la Parto“ — ich fühle die Rolle — pflegt Eleonore Duse zu sagen; und nur, wenn sie die Rolle fühlt, wenn sie selbst die Empfindung der Wahrheit der Gestalt hat, kann sie dieselbe darstellen. So hatte man bei Fräulein Triebel die Ueberzeugung, daß sie ihre Rolle wirklich „fühlt“. Ihr Auftreten war im Wesentlichen ganz durch die eigentümliche schlaffe Grazie der Südländerin bestimmt. Das Kostüm war vortrefflich gewählt: wir sahen da keine Theaterpuppe, die auf dem letzten Vereins-Maskenball den ersten Preis für die „schöne Maske“ erhielt, sondern, dem veristischen Drama entsprechend, eine arme, heruntergekommene Komödiantin, die ihre Garderobe auf allerlei Märkten zusammenstopfeln und mehr den launischen Zufall, als den Geschmack walten lassen mußte. Warmes, trübseliges Leben aber entströmte dieser Bühnengestalt. Man durfte billig erstaunt sein über diese Fülle von fesselnden Einzelzügen, von abwechslungsreichen Stellungen, von vielsagenden Blicken und Mienen. Zwei Momente mögen hier besonders festgehalten sein: im ersten Akt — die Schlafszene, wo Redda, d. h., wo diese Redda, von Canio's Drohung getroffen, schen immer mehr und mehr zurückweicht (am ganzen Proscenium entlang), und wo sich dabei in ihren Zügen alle Empfindungen des Schreckens und des Entsetzens, der Furcht und der Sorge ausdrücken, und wo sie uns so ihr ganzes tragisches Schicksal gleichsam schon voraussagen läßt. Vorzügliches bot die Darstellerin dann auch — im 2. Akt als Colombine — in der Scene, wo Canio aus der Rolle fällt: hier spiegelte sich die Wirkung seiner Worte mit überraschender Deutlichkeit in den Mienen Reddas wieder, und der Versuch, in ihre Colombin-Rolle wieder einzulernen, trug den Stempel eines letzten Verzweiflungsschrittes; die toleiten Pas der Colombine erhielt darnach förmlich tragischen Anstrich. — Nicht immer jedoch gelang es Fräulein Triebel, ihren lebensvollen dramatischen Intentionen auch die vollentprechende gesangliche Unterstüßung zu

leihen. Die Künstlerin hat ihre Stimme allerdings sehr fest in der Gewalt. Die Triller im Vogelstimmen-Lied wurden mit so viel Schwung ausgeführt, daß man sie fast für rein und korrekt halten konnte. Die schwierige Scene mit Tonio wurde im Ganzen wirkungsvoll gestaltet; und auch im Liebesduett mit Silvio (der in Herrn Winkel eine über das gewohnte Maß hinausgehende, sehr ansprechende Vertretung fand) fehlte es nicht an schönen Einzelmomenten. Jedoch, die natürlichen Mängel in Fräulein Triebels Organ ließen sich nicht wegleugnen, der Ton entbehrt der jugendlichen Frische und klingt häufig überanstrengt und verflücht. Ob daher Parteen, die den Hauptaccent auf das Gesangliche legen, ein gleiches Interesse werden würden wie diese Redda-Darbietung, scheint mir doch zweifelhaft. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Emil Trach. Aus der badischen Irrenanstalt Urenau bei Achern meldet man das Hinscheiden des hervorragenden Schauspielers Emil Trach, der im Sommer des Jahres 1899 von unheilbarem Wahnsinn befangen, hier eine Pflegestätte gefunden hatte. Der vielwunderte Künstler hat ein Alter von nur 47 Jahren erreicht. Geboren zu Heidelberg, wurde er zum Studium der klassischen Philologie vorgebildet und hat auch diese Bahn bis zur erreichten Qualifikation zum Oberlehrer eingeschlagen. Er begann seine Bühnenlaufbahn am 16. September 1877 am Stadttheater in Mainz. Das Talent des Jünglings ward bald offenbar und eröffnete ihm eine glänzende Laufbahn, dessen Stationen Wien, Berlin, Meiningen, Frankfurt a. M. und Dresden waren. In Wien spielte er unter Laube neben ersten Helden und Liebhabern auch Heldenväter; den Lear und den Wallenstein, in Dresden stand er auf der Höhe seiner künstlerischen Kraft und seines Ruhmes. Hamlet, Orest, Rußan (in Grillparzer's „Traum ein Leben“), Uriel Acosta und viele andere Rollen dieses Fachs hat er und zwar in Sinne moderner Schattenspielform auf die Bühne gestellt. Nachdem er Dresden verlassen, begann sein Stern zu sinken. Verschiedene künstlerische Unternehmungen wurden ihm zu Enttäuschungen; zuletzt regierte er noch 2 Jahre mit einer fast verzweifelten Energie das „Münchener Schauspielhaus“. Seine Kräfte drögen, Wahnvorstellungen verdüsterten den Geist; seiner in München lebenden Gattin sandte er immer demotrenere Briefe und Meldungen. Einmal glaubte er seine Ernennung zum Burgtheater-Direktor in Wien gesichert, und am 18. Januar 1899 schrieb er seiner Frau: „Send mir rasch 60 M., ich heirathe Fräulein L., der

Papst versprach mir, persönlich die Trauung zu vollziehen“. Kurze Zeit darauf war der Unglückliche in der Irrenanstalt untergebracht, und nur mit seinem Tode sollte sein Aufenthalt darin enden.

* Wilhelm Busch's 70. Geburtstag sieht in wenigen Wochen bevor. Als ein Vorläufer der Legion von Festartikeln, die dem großen Zeichner-Humoristen aus diesem Anlaß gewidmet werden dürften, erscheint ein Aufsatz „Wilhelm Busch, der Philosoph“, den Rudolf Presber im ersten Februarheft der Halbmonatsschrift „Das literarische Echo“ (Berlin, Fontane u. Co.) veröffentlicht und in dem ungedruckte Privatbriefe Busch's erstmalig veröffentlicht werden. Charakteristisch ist, was an einer Stelle Busch über seinen literarischen Stammbaum sagt: „Ich verkehre allerdings viel mit unterhaltlichen Töbten, aber in sogenannten alte Schriften habe ich mich nie vertieft. Die älteren deutschen Humoristen sind mir auch jetzt noch so gut wie unbekannt. Den wonnigen Don Quixote lernte ich erst vor einem Jahre kennen, und sollte ich geschwind noch eins der Bücher nennen, die mich so recht von Herzen ergötzt haben, würde ich vielleicht Vidwid sagen.“ Ueber sein Verhältnis zu seinem ersten Verleger, dem alten Kaspar Braun, dem Begründer der „Fliegenden Blätter“, äußert er sich mit großer Pietät, trotzdem er für seine Arbeiten — die bekanntlich in den „Münchener Bilderbogen“ zuerst erschienen — in den ersten Jahren lächerlich geringe Honorare bezog, u. A. auch für sein bekanntestes Dichtwerk „Nag und Morig“. Diesen Punkt illustriert eine andere Briefstelle, worin es heißt: „Daß ich von „Nag und Morig“ meinen reichlichen Anteil gehabt, läßt sich kaum sagen. Sie wurden nach demselben Maßstab von ungefähr drei Gulden bezahlt, den der alte Braun für meine frühesten Zeichnungen selbst bestimmt hatte. Ein kleines nachträgliches Extrahonorar wurde mir nur für die Sammelwerke überwiesen, wie „Aunterbunt“, „Schnaden und Schnurten“, deren Titel gleichfalls von mir sind.“

— Königin Alexandras Krönungsrobe. Königin Alexandra hat von Anfang an darauf bestanden, daß die Schönheit ihrer Krönungsroben nicht geschichtlichen Rücksichten oder dem Heroldsamt geopfert werde, und so wird sie so modern als möglich erscheinen. Die Wahl der Kleider bei einer solchen geschichtlichen Ceremonie erfordert natürlich unzählige Erwägungen im Einzelnen, und das Boudoir der Königin sah in letzter Zeit manchmal einer Zeichenschule und einem Schneideratelier ähnlich. Die Königin ist seit ihrer Vermählung für die Engländerinnen stets ein Muster der Eleganz gewesen, und sie will ihren Ruf bei der Krönung nicht verlieren. Als Grundlage hat man

Hypothek gesicherte Forderungen können für die Folge erworben, auch können Erbbaurechte verpfändet werden. Außer an Gewerkschaften und Meliorationsverbände können auch an den Bezirksverband und dessen Anstalten, sowie an Kreise des Regierungsbezirks Darlehen gegeben werden. Die der Landesbank neuerdings zugewiesene Aufgabe, als Hinterlegungsstelle für Wertpapiere zu dienen, soll dahin ausgebeutet werden, daß auch Wertpapiere von Privaten in Verwahrung zu nehmen und zu verwalten sind. 2. Bisher mußte der Reservefonds ausschließlich in Wertpapieren angelegt werden. Der neue Entwurf läßt die Möglichkeit offen, die Bestände des Reservefonds zur Hälfte in Hypotheken anzulegen. 3. Zur Rückzahlung der vorübergehend zur Verfügung stehenden Gelder dürfen bisher nur bestimmte Papiere angekauft und beliehen werden. In Zukunft sollen die im Hauptgeschäft nicht verwendbaren Gelder der Bank, abgesehen von der Anlage in mündelsicheren Anlagepapieren, auch im Kontokorrentverkehr mit der Kassawirtschaft Sparkasse und durch Belegung bei Banken Verwendung finden können. 4. Der Geschäftsbetrieb der mit der Landesbank verbundenen „Kassawirtschaft“ soll wesentlich dadurch erweitert werden, daß der Kreis der Personalkreditgeschäfte ausgedehnt und die Einlassung von Wechseln u., sowie der An- und Verkauf von Wertpapieren ermöglicht wird. Endlich sind aus dem bisherigen Gesetz mehrere Bestimmungen, welche den veränderten Geschäftsbedingungen nicht mehr entsprechen, ausgeschieden worden.

Das Dedungsverfahren bei den Sterbefällen.

Die amtliche „Berliner Korrespondenz“ schreibt: „Nach den Vorschriften des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 haben die Satzungen der Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit darüber Bestimmung zu treffen, ob die Dedung ihrer Ausgaben durch Umlagen nach Maßgabe des eingetretenen Bedarfs erfolgen soll. Jedoch ist diese Vorschrift auf solche Versicherungsunternehmungen, die das menschliche Leben und Sterben zum Gegenstande haben und bei denen demgemäß ein steigendes Risiko stattfindet, nicht anzuwenden. Das ergibt sich aus der Begründung“ des Gesetzes, in welcher betont wird, daß das Umlageverfahren nur für wenige primitive Versicherungsarten sich eigne. Die Tatsache, daß eine große Zahl der aus dem Umlageverfahren beruhenden Sterbefällen im Laufe der Zeit zusammengebrochen ist, spricht ebenfalls gegen diese Dedungsart. Die Erfahrung lehrt, daß die zur Dedung des Sterbegeldes und der Verwaltungskosten erforderlichen jährlichen Umlagen nach einer gewissen Reihe von Jahren, selbst dann, wenn der Abgang der Versicherten durch den Beitritt jüngerer Mitglieder wieder ergänzt wird, erheblich höher steigen, als die nach sachverständigen Grundätzen ermittelten festen Jahresbeiträge. Die Höhe der Umlagen wächst aber in höherem Grade, sobald die Zahl der beitretenden Personen abnimmt und schließlich ganz aufhört. Letzteres tritt ein, sobald die Höhe der Umlagen die der festen Jahresbeiträge übersteigt, und zwar meist im vierten oder fünften Jahrzehnt des Bestehens der Kasse, da das versichernde Publikum alsdann den auf festen Beiträgen beruhenden Kassen wegen der geringeren Höhe der Beiträge den Vorzug giebt vor den auf dem Umlageverfahren beruhenden Kassenunternehmungen. Diese Kassen gewähren daher nur den in den ersten Jahren nach der Errichtung beigetretenen Mitgliedern Vorteile gegenüber den auf dem Prinzip fester Beiträge beruhenden Kassen, während den später beitretenden Mitgliedern höhere Lasten erwachsen, als bei den Kassen mit festen Beiträgen. Ueber die Ungeeignetheit des Umlageverfahrens für Sterbefälle kann mithin kein Zweifel bestehen. Die Aufsichtsbehörden der privaten Versicherungsunternehmungen sind (auf Grund des § 124 P.-B.-G.) unbedingt befugt zu erachten, bei Sterbefällen, welche zu den sogenannten „kleineren Vereinen“ im Sinne des § 53 des Gesetzes gehören, auf einen allmählichen Uebergang zum Kapitaldedungsverfahren zu dringen. Auch ist daran festzuhalten, daß auf dem Umlageverfahren beruhende neue Sterbefälle in Zukunft nicht mehr konfessioniert werden sollen, und daß das Umlageverfahren bei bestehenden Sterbefällen nur beibehalten werden darf, wenn sich in der Praxis keine Bedenken dagegen ergeben. Demgemäß sind die Bedingungen festzustellen, unter denen die Beibehaltung des Umlageverfahrens gestattet werden kann. In dieser Beziehung bemerkt ein Runderlaß des

Ministers des Innern, daß die Anbringung der Vereinsmittel durch Umlagen bei solchen Kassen im Allgemeinen unbedenklich erscheint, bei denen infolge eines bestehenden Zwanges ein regelmäßiger Zuwachs an jüngeren Mitgliedern mit Sicherheit erwartet werden kann. Bei freien Sterbefällen dagegen, wo derartige Garantien fortwährender Erneuerung des Versicherungsbefandes nicht gegeben sind, wird die Beibehaltung des Umlageverfahrens nur alsdann zu gestatten sein, wenn durch versicherungstechnische Berechnung festgestellt ist, daß das Kassavermögen den technischen Anforderungen genügt. Ist dies nicht der Fall, so wird das rechnungsmäßige Gleichgewicht durch Einführung fester, nach Maßgabe des Kassavermögens, der sachgemäßen Unterstufungen und der Alterszusammensetzung der Mitglieder ermittelter Beiträge herzustellen sein. In beiden Fällen aber sind für neu eintretende Mitglieder feste Beiträge einzuführen.“ Bei den Wiesbadener Sterbefällen mit Umlageverfahren hat sich bisher ein Bedenken wegen ihres Bestandes wohl nicht gezeigt. Dieselben haben fortwährend ihre Mitgliederzahl zunehmen sehen und sind ihren Verpflichtungen stets pünktlich nachgekommen. Soviel und bekannt, haben die Zugänge die Abgänge in der Mitgliedschaft stets überschritten, zum Teil nicht unbedeutend, und es liegt vorderhand kein Grund zu der Annahme vor, daß dies nicht auch künftig so sein werde. Dadurch, daß die Beiträge zu den Sterbegeldern in jedem Falle die tatsächlich zur Auszahlung kommenden Summen nicht unwesentlich übersteigen, werden die Verpflichtungen der Mitglieder fühlbar erleichtert. Dabei haben die betreffenden Sterbefälle es vermocht, nicht unbedeutliche Reserven zurückzulegen.

— Kurhaus. Wir machen die Abonnenten des Kurhauses und Inhaber von Kurhaus-Fremdenkarten darauf aufmerksam, daß die Karten für den morgigen letzten großen Maskenball zum ermäßigten Preise von 2 M. bis spätestens morgen Samstag Nachmittag 5 Uhr an der Tageskasse des Kurhauses zu lösen sind.

— Residenz-Theater. Morgen Samstag, den 8. Febr., geht „Die Dame von Nazim“, die immer noch eine stattliche Zahl von Verehrern an sich zu sammeln versteht, in Szene. Am Sonntag Nachmittag erlebt das Schauspiel „Mit Heidelberg“ die 14. Aufführung; der enorme Andrang, den neulich die erste Nachmittags-Vorstellung des Stückes verursachte, veranlaßte die Direktion, schon übermorgen, den 9. Februar, eine zweite Folge zu lassen, um all denen, die vor zwei Wochen keinen Platz verlangen konnten, Gelegenheit zu geben, das wider Willen verlassene Stück zu sehen. Die Abend-Vorstellung, ausnahmsweise erst um 7/8 Uhr beginnend, erneuert die Bekanntheit mit „Charles Fante“, die vorzüglich geübt scheint, der Karnevalsstimmung in weitgehender Weise Rechnung zu tragen. Ein überaus launiger Faschingsprolog, verfaßt von dem berühmten Sprudeldreher Julius Rosenthal, gesprochen von Käthe Erholz, soll die exzentrischen Späße der charmanter Dame gebührend einleiten.

— Veder'sches Konservatorium der Musik. Die am Mittwoch im Saale des „Katholischen Lesevereins“ stattgehabte musikalische Abendunterhaltung der Schüler und Schülerinnen hatte ein sehr zahlreiches Publikum angezogen. Sämtliche Nummern des mit Geschmack ausgewählten reichhaltigen Programms fanden wohlverdienten Beifall, da die Vortragenden mit Sicherheit und Verständnis ihre Stücke zu Gehör brachten und dadurch ein fleißiges und eingehendes Studium derselben verrichteten. Eine besondere Anziehungskraft übte Fr. As. Liedliche Märchendichtung: „Rothhäppchen“, mit verbindender Deklamation, für Sopran- und Alt-Soli, weiblichen dreistimmigen Chor und Pianoforte aus. Die Schönheiten des Chorwerks gelangten durch den unter Leitung des Herrn Veder stehenden jugendlichen Damengesangverein, der sich mit Fleiß und Hingebung der Einstudierung des Werks unterzogen hatte, zur besten Geltung. Soli und Chöre wurden mit Akkuratheit und guter Klängevorführung vorgetragen. Besonders wurde die schwierige Partie des Rothhäppchens mit einer prägnanten und doch innerlichen Vortragweise ausgeführt. Der Klavierpart wurde von der Pianistin Fräulein A. Zapf mit Sicherheit gespielt.

— Sprudeldreife um die Welt. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Wohlthätigkeit der Theilnehmer und Theilnehmerinnen an der morgen Vormittag 11 Uhr im „Victoria-Hotel“ beginnenden „Sprudeldreife um die Welt“ im Inter-

esse des guten Zweckes derselben, Förderung des neuen Schiller-Denkmal, zwar keine Schranken gesetzt sind, daß aber das bei ähnlichen Anlässen unangenehm empfundene Vergessen des Herausgeschlossenen sein sollen. — Die jungen Damen, welche sich bereit erklärt haben, als Verkäuferinnen u. bei der „Sprudeldreife“ mitzuwirken, versammeln sich morgen Samstag, Vormittags 11 Uhr, in Kofikum im „Victoria-Hotel“.

— Kaufmännische Fortbildungsschule. Das von Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung beschlossene Ortsstatut für eine obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule hat die vorgeschriebene Genehmigung des Bezirksausschusses gefunden. Die Schule wird voraussichtlich am 1. April ins Leben treten.

— Nassauische Lungenheilstätte Naurod. Die Verwaltungskommission der Anstalt spricht auch auf diesem Wege ihren herzlichen Dank aus für die gütigen Zuwendungen, die namentlich der Anstaltsbibliothek in den letzten Wochen zu Theil geworden sind. Erwünscht sind auch ferner Bücher belehrenden und unterhaltenden Inhaltes (möglichst gebunden), sowie gerahmte Bilder, die in den des Schmuckes noch gänzlich entbehrenden Räumen, namentlich in den Unterhaltungs- und Lesezimmern, den jetzt schon sehr zahlreichen Patienten den Aufenthalt wesentlich behaglicher gestalten würden. Zur Annahme, bezw. Weiterbeförderung aller der Lungenheilstätte Naurod zugedachten Liebesgaben hat sich die Firma Karl Ader, Rasch, Große Burgstraße 16, freundlichst bereit erklärt.

— Patentschau. Interessenten werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Patentschriften über die im Deutschen Reich erteilten Patente, sowie das Verzeichnis der Gebrauchsmuster-Eintragungen und das Waarenzeichenblatt im Bureau des Centralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau, Westlichstraße 34, zu Jedermanns Einsicht ausgelegt sind.

— Die „Kreppelzeitung“ des Herrn J. Chr. Glädicke feiert in diesem Jahre ihr 30-jähriges Bestehen und erscheint deshalb heuer in besonderem Umfange. Der Stoff ist ein ganz bedeutender und in gewohnter humoristischer Weise behandelt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die zahlreichen Freunde und namentlich Freundinnen der „Kreppelzeitung“ auch jetzt wieder das beliebte Faschingsblatt willkommen heißen.

— Raubanfall. Das „Volksblatt“ berichtet: „Bestern (Mittwoch) Abend gegen 7 Uhr ging der Unterfeldener S. des hiesigen Realgymnasiums, weil er etwas Kopfschmerz hatte, vom Langenbedplah auf dem Feldweg nach der Bierfabrik Warte zu, um frische Luft zu schöpfen. Etwa 200 Meter vom Langenbedplah aus kam ihm im Feld ein sehr großer, kräftiger Mensch entgegen, anscheinend ein Handwerksbursche, und fragte ihn, wie viel Uhr es sei? Auf die Antwort des jungen Menschen: „Etwa 1/2 Uhr“, sagte jener: „Zeigen Sie mir mal die Uhr, ob es auch wahr ist“. Als der Angeredete dies verweigerte, packte ihn der Fremde am Hals. Der Schüler riß sich los und sah, wie der Fremde in die Tasche griff, offenbar nach einem Messer. Gleich darauf bligte etwas Blantes in der Luft und der Fremde stach auf den jungen Menschen los. Dieser hatte aber blitzschnell seinen Mantel fallen lassen, den Kopf halb ausgezogen und um den linken Arm gewickelt und parierte als gewandter Turner die nun folgenden Stiche sehr geschickt mit dem linken Arme. Es sei bemerkt, daß der Angegriffene ein untersehler junger Mensch von etwa 18 Jahren ist. Nun folgte Stich auf Stich, so daß die Kleider des Angegriffenen ganz zerfetzt sind. 19 Löcher von Stichen sind deutlich darin bemerkbar. Ein Stich drang durch die Huttrenne und ritzte die Wange, ein anderer durchschnitt den ledernen Handschuh der linken Hand und ritzte die Haut, ein dritter verletzte die rechte Hand (die einzige, wirkliche Verwundung), ein vierter, höchst gefährlich nach der Brust in die Herzgegend geführter Stich durchschnitt haarscharf die Weste und glitt an dem steifgestärkten Vorwand ab; ungegähnte Stiche wurden durch geschicktes Ausweichen und durch den stets vorgehaltenen, vom Kopf gepanzerten linken Arm unschädlich gemacht. Inzwischen hatte der junge Mensch auch eine Waffe, ein stehendes, schwedisches Matrosenmesser, gezogen und nach selbst mehrmals zu, wobei er den Angreifer in den rechten Oberarm traf, so daß dieser den Arm sinken ließ und fortließ. Der trotz der zahlreichen, zum Teil sehr gefährlichen Stiche nur ganz unbedeutend Verletzte lief sofort nach seiner nahe gelegenen Wohnung und die sogleich telephonisch herbeigerufene Polizei stellte den Thatbestand

für die Krone und Robe die von der Königin Mary Beatrice, Gemahlin Jakob's II., getragene gewählt. Sie trug eine Schleppe von Purpursammet mit Hermelinfutter und ein Unterkleid aus weißem und Silberrotol. Das Nieder glänzte von Juwelen und Perlenschnüre hielten den Faltenwurf. Die Königin wird nicht unter einem Baldachin gehen, aber es kann sein, daß sie ihre Schleppe von ihren drei Töchtern tragen läßt, wodurch jede Eifersucht unter den Paardamen ausgeschlossen würde. Die Königin wird mit Ausnahme ihrer Juwelen bis auf die unbedeutendste Kleinigkeit herab am Krönungstage lauter neue Sachen tragen, die zur Erinnerung aufbewahrt werden. Dieser Brauch der „neuen Kleider“ wird von der ganzen Gesellschaft beobachtet werden; in einigen armen Stadtvierteln Londons haben sich zu diesem Zweck Velleibungsclubs gebildet. Eine der Fragen, die zuerst von der Königin in Erwägung gezogen wurde, war die Art der Krone. Aus dem Tower wurde ihr der alte Kopfschmuck der Königin-Gemahlinnen zur Besichtigung gebracht. Diese alte Krone hat sie verworfen, da sie viel zu groß und schwer ist, und nur die darin enthaltenen Edelsteine werden in eine neue, zierlichere und leichtere Krone eingesetzt, die natürlich und hübsch um das Haar der Königin herum liegen wird, ohne es zu verbergen. Die Purpursammetkappe wird nicht so lästig sein und der Hermelintand schmaler. Der Koh-i-noor wird nicht zur Krone benutzt werden, sondern von der Königin an der Taille getragen werden. Die Australier hoffen, daß die wunderbare große Perle, die auf dem Wege nach England ist, einen Ehrenplatz in der Krone einnehmen wird, ebenso wie der Opal aus Queensland. Scepter, Kreuz, Stab und Taube werden nach der traditionellen Zeichnung hergestellt werden, aber leichter. Die Krönung der Königin liegt dem Erzbischof von York ob, der die Krone sicherlich mit schuldigem Respekt vor der Frisur aussehen wird.

*** Ein Urtheil über Bismarck** enthält ein wahrscheinlich aus dem Sommer 1861 stammender Brief des preussischen Bundesstagsgeandten v. Rodow an den damaligen Ministerpräsidenten v. Montau. Der Brief ist abgedruckt in dem soeben bei Müller u. Sohn erschienenen ersten Band der von Poschinger herausgegebenen „Unveröffentlichten Dokumente aus dem Nachlaß des Ministerpräsidenten Otto v. Montau“. Dieser Nachlaß ist eine wahre Fundgrube zur Beurtheilung der Geschichte Preußens von 1848 bis zur Mitte der 60er Jahre. In den Briefen Rodows an Montau wird zunächst die Ernennung Bardenheims zum Bundesstagsgeandten in Frankfurt als

sehr bedenklich bezeichnet, da Bardenheim „nicht recht taktvoll und ganz unbedingt zuverlässig ist“. Weiter heißt es in dem Brief: „Hier wird von allen Seiten spioniert, jedes einzelne Wort, was man sagt, wird abgehört und ihm ein oft falscher Sinn beigelegt; man kann daher nicht vorsichtig und besonnen genug in seinen Aeußerungen und seinem Verfahren sein. Ich ziehe in der That etwas weniger Bestand vor, wenn ich nur Konsequenz, Disziplin und Takt erklide. In Frankfurt ist die strenge Beobachtung der Formen unentbehrlich, denn sonst ist der Posten des Bundesstagsgeandten untergeordneter Natur, da ja die Geschäfte nicht hier, sondern jedenfalls zwischen Berlin und Wien abgemacht werden. Aus dieser Hinsicht halte ich in der That Herrn v. Bismarck zu gut. Er würde mit seinen Fähigkeiten, mit seinem Scharfsinn, sowie mit seiner Redegewandtheit und seiner unverwundlichen Laune im Innern des Vaterlandes weit mehr nützen, als wenn er sich hier doch gewissermaßen den Mund wird schnüren müssen und genötigt ist, auf Socken zu gehen. Oder aber er müßte mit seiner Energie Alles fortreiben, der Spiritus in dem Eis phlegmatischer Maschinen werden und eine neue Ordnung der Dinge herbeizubringen wollen. Wenn man aber den Bundesstagsgeandten möglichst negativ und das förderative Band sehr locker oder ipse halten möchte, so sind Fähigkeiten, Kräfte und Geistesfunken, wie wir sie bei Herrn v. Bismarck ehren und lieben, hier vergeblich.“

*** Verschiedene Mittheilungen.** In New-York, wo sie am Metropolitan-Opern-House wirkte, hat die frühere Sentimentale unseres Hoftheaters, Fräulein Käthe Brandt, welche mit unserem früheren, dort künstlerisch wirkenden Tenorbass, Reis, verlobt war. Die Leiche der verstorbenen Schauspielerin ist in der deutschen Heimath eingetroffen, in einem verlobten Metallfarge verschlossen. Die Bestattung erfolgte in Berlin. Der frühe Tod der jungen Künstlerin hat allgemeinste Theilnahme erweckt.

Ein sensationelles Debut wird in der nächsten Woche im Pariser Olympia-Theater stattfinden. Der Zigeuner Rigó wird eine Reihe von 10 Vorstellungen geben. Umgeben von einer Truppe musikalischer Zigeuner wird er Zigeunerlieder vortragen und auf der Bioline eine Sängerin der Truppe begleiten. Wie der „Gaulois“ berichtet, ist es jetzt sicher, daß Eleonora Duse in diesem Jahre eine Tournee in den Vereinigten Staaten unternehmen wird; ihr Kontrakt mit der Gesellschaft Viebler ist soeben unterzeichnet worden. Das Engagement, das sich auf

eine Zeit von 6 Wochen erstreckt, wird 50 Vorstellungen umfassen. Die Duse übernimmt es selbst, ihre Truppe zusammenzubringen; man weiß noch nicht, ob Salvini sich dethronen wird. Die „Schöne Otero“ wird auch weiterhin vom Unglück in Italien verfolgt. Bei ihrem Auftreten im Dalverme-Theater in Mailand wurde sie derartig ausgepöffelt, daß der Vorhang schleunigst fallen mußte.

Vom Büchertisch.

* Das Februarheft der „Rheinlande“ (Verlag A. Bagel, Düsseldorf), unserer vornehmsten Kunstmonatsschrift, bringt an erster Stelle eine sehr interessante Studie über Franz Anton Leidenhoffs, jenen Tiroler Künstler des 18. Jahrhunderts, von dem in den rheinischen Kunstzentren der damaligen Zeit so viele charakteristische Werke zu finden sind. Den ausgezeichneten Reproduktionen, die diesem Artikel beigegeben sind, reißen sich die vorzüglichsten Wiedergaben dreier Blätter aus den gemüthlich-satirischen „Düsseldorfer Monatsheften“ des Jahres 1858 würdig an. Eine ganze Kollektion von Reproduktionen nach Werken A. M. Würtembergs giebt der breiteren Öffentlichkeit zum ersten Mal ein übersichtliches Bild von der künstlerischen Wirksamkeit des vielversprechenden, jungen Konstanzer. Reiches Material bringen wieder die Kunstberichte aus den verschiedenen rheinischen Städten.

* Freiherr v. Schlicht: „Pensjonopolis“. Humoristisch-militärische Erzählung aus einer kleinen Garnison. Zwei Theile in einem Bande. Berlin 1902, Verlag von Otto Junke. Wenn Freiherr v. Schlicht von militärischen Dingen uns erzählt, so hat man das wohlthuende Gefühl, von einem wirklichen Sachkenner unterhalten zu werden, der seine Offiziersgefellen nicht im Simplissimusstil verzerrt, aber sie auch nicht über Gebühr herausstreicht. Im Gegentheil, er liebt die guten, sibielen Jungen, die nicht gerade zu Wolkes Zeiten geboren sind, aber frisch und schneidig ihre Pflicht thun, eben den Durchschnittstypus. Diesmal weiß er neben diesen Gestalten besonders dem Stande der pensionirten Herren manche ergötzliche Seite abzugewinnen, und wenn auch die Handlung recht einfach und anspruchslos ist, so erfreut man sich doch auch hier an dem gemüthlichen Humor und der ruhigen Sachlichkeit, die dem Erzähler talent des Verfassers eigenthümlich sind. Das Buch darf unbedingt als gute, erheitende Lektüre empfohlen werden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 6. Febr. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 0.80; 1 Österr. S. i. O. = 2; 1 fl. ö. W. = 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.80; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche W. = 12; 1 Mk.-Rho. = 1.50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 105 fl. W. - Reichsbank-Disconto 3 1/2 pCt.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Bergwerks-Aktion.		Akt. von Transp.-Anst.		Industrie-Aktion.		Provinz- u. Städte-Anl.			
3 1/2	Giessen von 90	24	Ch. B. An. a. S.	182.50	13 1/2	Boch. Bb. u. G.	186.70	6	V. Ar. u. Cs. P. S.	118.	4	Rheinpr. XX. XXI.	104.60
3 1/2	do. > 93	7	do. 600r	382.50	13 1/2	Bud. Eisenw.	110.	6 1/2	do. St.-A. v. 94	104.50	3 1/2	do. X. XII-XVI	99.80
3 1/2	do. > 96	15	Ch. Bl. Silb. Br.	74.80	13 1/2	Conc. Bergb.	269.50	10 1/2	Ludw.-Beb. s. f.	223.50	3 1/2	do. XIX	100.
3 1/2	do. > 97	16	» D. G. u. S. S.	274.90	13 1/2	Eschweiler	197.50	6 1/2	Lüb. B. Hamb.	174.	3 1/2	do. XVIII	93.80
3 1/2	Hannau	14	» Fbr. Gldbg.	174.	13 1/2	Gelsenkirchen	170.50	2 1/2	Marienb. Miaw. R.	67.	3 1/2	do. XVII	93.80
3 1/2	Heidelberg v. 1901	5	» do. Griosh.	216.	13 1/2	Harpener	164.90	3	Pfalz. Maxb. s. f.	137.40	3 1/2	do. IX. XI u. XIV	89.
3 1/2	Homburg v. d. H.	20	» Ch. Fw. Hiecht	357.	13 1/2	Hibernia	161.	5 1/2	» Nordb.	130.20	3 1/2	Prov. Posen	97.
3 1/2	do. von 99	0	» do. Mühlh.	93.	13 1/2	Kaliw. Aschsl.	199.90	6 1/2	Allg. D. Kib.	15.80	3 1/2	Frkf. a. M. L. N. u. Q.	98.90
3 1/2	do. von 89	0	» Chem. Albert	167.	13 1/2	Westereg. Al.	202.	8 1/2	» Lok.-Str.	149.25	3 1/2	do. Lit. R. (abg.)	98.90
3 1/2	do. von 91	12 1/2	» Uth. Fr. V.	75.	13 1/2	do. Pr.-A.	107.	3 1/2	Cass. Str.-B.	145.50	3 1/2	do. S. v. 85	98.90
3 1/2	do. von 97	10	» El. Acc. Berlin	10.	13 1/2	Kön. Marienh.	117.80	6 1/2	Südd. Eis.-G.	123.10	3 1/2	do. U. v. 93	98.90
3 1/2	Kaisersl. v. 91	5	» Anl. Köln	31.20	13 1/2	Massen	117.80	6 1/2	Hamb.-Am.-P.	115.	3 1/2	do. V. 96	98.90
3 1/2	do. von 89	5	» Cont. Nrnab.	64.80	13 1/2	Obshl. Eiseni.	117.80	8	Nordl.-Lloyd	113.70	3 1/2	do. W. 98	98.90
3 1/2	do. von 97	10	» Ges. Allg.	197.50	13 1/2	Riebeck-Mont.	117.80	7 1/2	Hamb.-Am.-P.	115.	3 1/2	do. Str.-B. > 99	98.90
3 1/2	Karlsruhe v. 1900	103.70	» Helios Köln	39.	13 1/2	Oestr. Alp. M. S. f.	189.	7 1/2	Witt. N.-B. s. f.	107.50	3 1/2	do. v. Boekenb.	—
3 1/2	do. von 86	91.60	» Lahmeyer	122.	13 1/2	Dux-Ddb. abg.	113.80	8 1/2	Wrtt. N.-B. s. f.	107.50	3 1/2	Berlin von 86/92	—
3 1/2	do. > 89	91.50	» Lieht u. Kr.	103.	13 1/2	Verz. Eis. Hilg.	—	8 1/2	Ver.-Bk.	145.20	3 1/2	Bingen von 1900	102.70
3 1/2	do. > 96	90.	» Schuckert	124.	13 1/2	Zellst. Waldh.	225.	10	» Gen.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1901	—
3 1/2	do. > 97	89.20	» Siemens u. H.	147.40	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 95	87.50
3 1/2	Kassel (abg.)	—	» Utn. F. A. E.	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 98	—
3 1/2	Köln von 1900	104.10	» do. Zürich	120.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 99	—
3 1/2	Limb. (abg.)	—	» Filzfabr. Fulda	100.50	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1900	—
3 1/2	Ludwigsh. v. 1900	—	» Gas Frankf.	165.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1901	—
3 1/2	do. von 90 u. 92	—	» Gelsk. Gu. st.	113.50	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1902	—
3 1/2	do. > 96	—	» Gum. V. Bel. ff.	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1903	—
3 1/2	do. > 97	—	» Kalk Rb. W.	103.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1904	—
3 1/2	do. > 1900	—	» Kupfr. Hedd.	82.70	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1905	—
3 1/2	do. > 78 u. 83	93.25	» Ledert. N. Sp.	154.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1906	—
3 1/2	do. > 86 u. 88	—	» Löbnh.-Mühle	70.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1907	—
3 1/2	do. (abg.) J.	—	» Masch. A. Hillp.	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1908	—
3 1/2	do. von 94	—	» do. Klein	117.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1909	—
3 1/2	Mannheim v. 90	—	» Masch. Bielef. D.	205.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1910	—
3 1/2	do. von 1900	—	» Fab. u. Schl.	131.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1911	—
3 1/2	do. > 88	98.50	» Gsm. Deutz	117.50	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1912	—
3 1/2	do. > 95	98.50	» G. Hemmer	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1913	—
3 1/2	do. > 98	98.50	» Karlsruhe	223.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1914	—
3 1/2	München v. 1900	102.60	» Mot. Oberu.	123.90	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1915	—
3 1/2	Nürnberg	103.80	» Schp. Frth.	171.50	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1916	—
3 1/2	do. > 98	98.	» Witten. St.	34.50	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1917	—
3 1/2	Pforzheim v. 99	103.20	» Mehl- u. Br. H.	92.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1918	—
3 1/2	do. (abg.) v. 83	97.50	» Oellabr. Ver. D.	109.50	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1919	—
3 1/2	Wiesbadenv. 1900	103.75	» Pinsef. Nrnab.	166.50	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1920	—
3 1/2	do. (abg.)	—	» Pr. Stg. Weiss.	92.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1921	—
3 1/2	do. von 87	93.90	» Schst. V. Falda	123.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1922	—
3 1/2	do. > 91	93.90	» Siem. Glasind.	239.80	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1923	—
3 1/2	do. > 96	93.90	» Spinn. Lamp.	80.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1924	—
3 1/2	do. > 98	93.90	» Ettlingen	105.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1925	—
3 1/2	Worms von 87/89	—	» u. Bw. Gsp.	91.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1926	—
3 1/2	do. > 96	97.50	» Nordl. Jute	43.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1927	—
3 1/2	do. > 92	—	» Westd.	70.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1928	—
3 1/2	do. > 99	103.50	» Tk. Th. Rg. abg.	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1929	—
3 1/2	Amsterdam h. f.	99.10	» Verl. Deutsche	102.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1930	—
3 1/2	Buk. v. 84 (conv.)	—	» Richter	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1931	—
3 1/2	do. > 88	—	» Köln	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1932	—
3 1/2	do. > 95	92.90	» Strassburg	113.80	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1933	—
3 1/2	do. > 98	90.30	» Verz. Eis. Hilg.	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1934	—
3 1/2	Christiania v. 94	—	» Zellst. Waldh.	225.	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1935	—
3 1/2	Kopenhagen v. 96	—	» Ver. Dresd.	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1936	—
3 1/2	Lissabon	73.60	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1937	—
3 1/2	Neapel st. gar. Le	94.50	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1938	—
3 1/2	do. (kleine)	94.20	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1939	—
3 1/2	Rom (i. Gold) gr. I.	100.70	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1940	—
3 1/2	do. II. VIII	100.70	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1941	—
3 1/2	Stockholm v. 80	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1942	—
3 1/2	Wien (Gold)	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1943	—
3 1/2	do. (Papier)	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1944	—
3 1/2	do. von 98	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1945	—
3 1/2	St. Buen.-Air. 92 Pes.	37.20	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1946	—
3 1/2	do.	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1947	—
3 1/2	Amsterdam h. f.	99.10	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1948	—
3 1/2	Buk. v. 84 (conv.)	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1949	—
3 1/2	do. > 88	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1950	—
3 1/2	do. > 95	92.90	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1951	—
3 1/2	do. > 98	90.30	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1952	—
3 1/2	Christiania v. 94	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1953	—
3 1/2	Kopenhagen v. 96	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1954	—
3 1/2	Lissabon	73.60	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1955	—
3 1/2	Neapel st. gar. Le	94.50	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1956	—
3 1/2	do. (kleine)	94.20	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1957	—
3 1/2	Rom (i. Gold) gr. I.	100.70	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1958	—
3 1/2	do. II. VIII	100.70	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1959	—
3 1/2	Stockholm v. 80	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1960	—
3 1/2	Wien (Gold)	—	—	—	13 1/2	—	—	10 1/2	» Ver.-Bk.	105.	3 1/2	do. > 1961	—
3 1/2	do. (Papier)	—	—	—	13 1/2								

Walhalla.

Dienstag, den 11. Februar,
Fastnacht:

Unter Mitwirkung des Carnival-Vereins
Narhalla

**Gr. Andreasmarkt-
Rummel.
Masken-Ball.**

Sensationelle Ueberraschungen.
Näheres s. Plakate u. Austragzettel.
Eintrittspreis:
Von 1-6 Uhr 30 Pf., für Kinder 15 Pf.,
ab 6 Uhr 50 Pf. pro Person.
Theilnehmer am Maskenball haben am
Saalcingang als Zuschlag ein Masken-
zeichen à 1 Mk. zu lösen.
Passo-partouts à 1,50 an den Verkauf-
stellen und bei den Comité-Mitgliedern
der Narhalla. 1740

Gesellschaft „Sidelio“.

Morgen Samstag, den 8. Februar, Abends:
Großer Maskenball im Römersaal.

Zither-Club Wiesbaden.

Fastnacht-Samstag, den 8. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:
Großer Masken-Ball



im Saale des „Rath. Vereinshauses“, Dohheimerstraße 24, wozu wir
nochmals ganz ergebenst einladen.

Hochachtungsvoll Der Vorstand.
Maskensterne sind gegen Vorzeigung der Einladungen zu haben im
Vorverkauf bei den Herren **G. Gottwald**, Faulbrunnenstraße 7,
M. Deparade, Bärenstr. 2, **J. Hahn**, Kirchgasse 51, und **J. Jung**,
Sedanplatz 1, zum Preise von Mk. 1. Maskensterne für Mitglieder
werden zu ermäßigten Preisen nur bei Herrn **M. Deparade** abgegeben.
Raffenspreis 2 Mk.

Die von dem Kaiserlichen Patentamt herausgegebenen

Patentschriften

über die im Deutschen Reiche ertheilten Patente, sowie das Verzeichniss der
Gebrauchsmuster-Eintragungen und das

Waarenzeichenblatt

sind in unserem **Büreau, Wellritzstrasse 34**, von 9 bis 12 Uhr Vor-
mittags und 3 bis 6 Uhr Nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und
Festtage, zu Jedermanns Einsicht ausgelegt. F 428

Der Central-Vorstand des Gewerbe-Vereins für Nassau.

Keine Täuschung des Publikums

bedeutet der

Kohlen-Consum Rheinstraße 26.

Derselbe liefert nachweislich die beste Waare zu den am Platze billigsten Preisen
und ladet jeden Consumenten ein, sich durch Probezüge von der realen und billigen Bedienung zu
überzeugen. Die vielen Nachbestellungen und Weiterempfehlungen der verehrl. Abnehmer sprechen am
Besten für die Solidität des Unternehmens.

Rudolf Sator.

Das beste Mittel gegen
kalte und nasse Füße
sind



Gummischuhe.

Die bekannten **Petersburger**
ächten
Leichte, elegante **Amerikaner**
Erstklasse, vorzügliche **Deutsche**
in anerkannten Qualitäten
von **1.95** an.

Vergleichen Sie meine Preise in
den Schaufenstern.

N. Nadelmann's
Frankfurter Schuhbazar.
38 Langgasse, Langgasse 38
gegenüber der Bärenstrasse.

Anzündholz

liefere bill., v. Sach 50 Pf. u. 1 Mk. fr. Haus,
ebenso **Bricols** u. **Anthracit** bill. 17173
Andr. Steimel, Albrechtstr. 41.

Murcia-Blutorangen

per Dhd. 90 Pf.

Otto Blumer,
Edc. Uebelheid- und Schiersteinerstraße.

Die billigste Masken-Verleih-Anstalt
von

Jacob Fuhr,

12 Goldgasse 12.



In schönster Auswahl Herren- u.
Damen-Costüme von 2 Mark an.
Vermiethe 1230
nach jeder Hebereinkunft.
Verkauf von allen mögl. Gesichtsmasken.

Den Nagel auf den Kopf



treffen alle praktischen Haus-
frauen, die das triebfähigste und
seit 27 Jahren bewährte

Liebig's Backpulver

mit dem Bäckerkönig,
(D. R. P. A. No. 7402) verwenden.

Überall käuflich.

Meine & Liebig, Hannover.
Aelteste Backpulv.-Fabr. Deutschl.

(D. R. P. A. No. 7402)

Bum Kreppelbacken:

- Diamantmehl, feinstes aller Miltben- resp. Confectmehle bei 5 Pfd. à 17 Pf.
- Weizenmehl, fein 15
- Weizenmehl 13
- Dr. Oetkers Backpulver à Packet 8
- Schweinefleisch, garant. rein bei 2 Pfd. à 58
- Patmin, Pflanzenfett 58
- Sandbutter, Ia, tägl. frisch 92
- Schokoladebutter, Dio. 112
- Prima Müddel per 1/2 Str. 33
- Gemahlener Zucker à Pfd. 30

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft, Telef. 414,
Schwalbacherstr. 49, gegenüber der
u. Blatterstr.

Geschmackvolle Ausführung. Mässige Preise. Kontore: Langgasse 27.

Für die Zeit der festlichen Veranstaltungen im Hause, in Vereinen und Wohlthätigkeits-Kreisen
empfehlen wir unsere Officin zur Herstellung aller erforderlichen
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei, Wiesbaden.

Fortsetzung

meines

Inventur-Ausverkaufs

bis Ende dieser Woche.

J. Speier Nachf.

Spec.: Herz-Schuhwaaren.

Langgasse 18.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.



Unser diesjähriger grosser

Handschuh-Ausverkauf

beginnt Mittwoch, den 12. cr.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 12 und 14.

1795

Walhalla.

Sonntag, den 9. Februar:
V. (letzter) Gr. Maskenball.
 Zwei Orchester.
 Vertheilung werthvoller Preise an die schönsten Damenmasken.
 Tanzordner: Herr J. Hahn.
 Anzug: Für Herren Maske oder schwarzer Gesellschafts-Anzug, weisse Cravatte u. carnavalistische Abzeichen: für Damen Maske oder Balltoilette mit carnavalistischen Abzeichen.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
 Eintrittspreis 2 Mk., im Vorverkauf Mk. 1.50. 1602
 Im Hauptrestaurant:
Zigeuner-Concert.

Wiesbadener Militär-Verein. E. V.

Samstag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr beginnend, im Festsaal der „Walhalla“:



Großer Masken-Ball

mit Preisvertheilung (4 wertvolle Damen- und 3 Herren-Preise).

Ball-Leitung: Herr Tanzlehrer Pauly.



Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu folgenden ermäßigten Preisen für Mitglieder, maskirt, 1 Mk., unmaskirt 50 Pf., für Nichtmitglieder — Masken wie Nichtmasken — 1 Mk. 50 Pf. (bei Nichtmasken eine Dame [unmaskirt] frei, jede weitere 50 Pf.) zu haben und zwar: **Maskentarten für Mitglieder nur** bei Herrn Lang, Schulgasse 9, alle anderen Karten bei diesem und Herrn Diefenbach, Dranienstraße 1.

Kassenpreis: 2 Mark.

Kärrißche Abzeichen sind am Saaleingang zu lösen. Masken, welche nach 10 Uhr erscheinen, werden bei der Preisvertheilung nicht berücksichtigt. — Schutzpflichtige Kinder haben keinen Zutritt. — Es ladet zu diesem allgemein beliebten Maskenfeste freundlich ein
 F 125
 Der Vorstand.

Conserven-Räumungs-Verkauf.

Nur ächte Füllungen, tadellose Qualitäten und vor Allem keine unsaubere, in Gefängnissen oder Zuchthäusern verarbeitete Waare, die meist zu Schleuderpreisen in den Handel gebracht wird.

	2-Pfd.-Dose	1-Pfd.-Dose
Erbisen, Kaiserschoten . . .	1.50	—80
feinste jungo . . .	1.30	—70
feine jungo . . .	—90	—55
mittel . . .	—75	—45
jungo . . .	—60	—40
Ia Schnittbohnen . . .	—50	—35
do. . .	—45	—30
do. . .	—40	—
do. . .	—35	—
Ia Wachbohnen ohne Fasern . . .	—50	—35
Brechbohnen . . .	—50	—35
Prinzessbohnen . . .	—75	—45
feinste . . .	1.—	—60
dicke Bohnen, zarte . . .	1.—	—60
Ia Flageoletts (grüne Bohnenkerne) . . .	1.—	—60
Ia Pariser Carotten . . .	—75	—45
Spargelköpfe (nur Köpfe) . . .	1.10	—65
Bruchspargel, stark . . .	1.15	—65
extrastark . . .	1.40	—75
Feinste gemischte Gemüse . . .	1.—	—55
Kohlrabi in Scheiben . . .	—50	—25
Tomaten, ganz, feinste . . .	—90	—50
purée . . .	—90	—55
1/4-Ko.-Dose 35 Pf. . .	—	—
Pfefferlinge . . .	—	—
Steinpilze, geschält . . .	1.45	—75
Morcheln 1/4-Ko.-Dose 55 Pf. . .	1.45	—75
Stangenspargel, 50 St. . .	1.10	—
do. mittel, 40 . . .	1.50	—
do. starker, 30 . . .	1.80	1.—
do. extra stark, 20 . . .	2.—	1.10

Compots.

Ananas, ächte Bahama . . .	1.70	—85
Aprikosen ohne Steine . . .	1.30	—75
Birnen, weisse Pergamotte . . .	1.—	—
Erdbeeren, grösste Ananas . . .	1.70	—90
Kirschen-Kaiser . . .	—90	—50
Melange (gemischte Früchte) . . .	1.30	—70
Mirabellen, extra gross . . .	—90	—50
Mirabellen, gr. Frucht . . .	—75	—
Kaiser-Pflaumen ohne Steine . . .	—85	—
Pflirsche, halbe, geschält . . .	1.70	—90
Reineclauden . . .	1.10	—55
Preisselbeeren 5 Ko. 4.— . . .	1.10	—55

Aprikosen, Erdbeer, Mirabellen		
Orange, Marmeladen . . .	1/2-Ko.-Topf 0 80	
Rundmorcheln . . .		1.80
Steinpilze, getr. . .		1.80

soweit Vorrath.
Wilh. Heintz Birek,
 Ecke Adelheid- u. Oranienstr.
 Bezirks-Vernsprecher No. 216. 1251

1.25 Pf. Jst. Boarleb. Schrahm-Tafelbutter
 1/2 Pf. 1.25, mit der Note anerkt. fr. Marke.
 0.90 Pf. Garant. reiner Bienenhonig, bei
 5 Pf. 2 Pf. 0.90.
 Telefon 125. **J. Schaub,** Grabenstr. 3.
 Nieren-Blutungen Dg. 1.30, 1.10 u. 1.10. 1.—
 Billigere Orangen St. 4, 6 u. 8 Pf., 7 St.
 20 und 25 Pf. 1744

Aufpassen. Matrizen 3 Pf., Sophas
 5 Pf., ganze Garnituren billigst.
V. Müller, Schmalbaderstr. 17, 2. Karte genügt.

Carl Kalb Sohn Nachfolger,

Wilhelmstrasse 9, gegenüber Luisenstrasse.

Ausführungen an den Börsen Berlin, Frankfurt, New-York, London.

Brod-Abchlag!

Weissbrod	40 Pf.	Prima Zwetschen-Satweg per Pfd. 20 Pf.	
Gemischtes Brod	von 37 an	Apfel-Gelee	26 "
Mehl	per Pfd. 14 "	Pr. gemischte Marmelade	24 "
Reis	14 "	Blüthenhonig	40 "
Linsen	12 "	Prima Kaiser-Gelee	22 "
Rudeln	22 "	Rübenkraut	16 "
Erbsen	14 "	Spiritus	2tr. 28 "
Bohnen	16 "	Petroleum	16 "
Zwetschen	18 "	Genesjeua v. Bad. 9 Pf., bei 10 Badeten 85 "	

Carl Kirehner,
 Wehrstrasse 27. — Adlerstrasse 31. 1508

Reparaturen an Schmuck-Sachen
 aller Art,
 sowie Ausführung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten.
 Gut assortirtes Lager in Gold- und Silberwaaren und Taschen-Uhren. 15601

Julius Rohr, Juwelier, Geschäftsgründung 1833.

Gemüse-Conserven!

2-Pfd.-Büchse Erbsen von 55 Pf. an,
 2-Pfd.-Büchse Bohnen von 40 Pf. an,
 richtig gefüllte, vollwichtige Dosen.
 Grosses Lager zu Fabrik-Engros-Preisen.
J. Rapp Nachfolger,
 Goldgasse 2. 1449

Empfehle **prima Rindfleisch**
 per Pfd. 54 Pf.
J. Hayerhofer,
 Weichstr. 27 und Webergasse 50.

Carte Blanche
 garantirt Flaschengährung „trocken“,
 die ganze Flasche Mk. 1.60,
 die halbe " " 1.— inclusive Glas.

Carte D'or
 garantirt Flaschengährung „trocken“,
 die ganze Flasche Mk. 2.—,
 die halbe " " 1.20 inclusive Glas.

Beide Sectmarken sind aus deutschen Trauben gewonnen und bekommen ausgezeichnet. Jedem Freunde eines preiswerthen und doch guten deutschen Champagners bestens zu empfehlen.
 Mache noch darauf aufmerksam, dass dieser Sect garantirt nach französischer Methode auf der Flasche vergohren und nicht zu verwechseln ist mit den billigen präparirten Fassabfüllungen.

Telephon 663. **E. M. Klein, Kl. Burgstrasse 1.**